Pädagogisches Seminar
der Universität Halle.
Ad 856

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-315548-p0003-3

1160. J. H. Pott

A. Wortmann

Pädagogisches Seminar
der Universität Halle.
Ad ~~236~~ 202

Bielefeld 1859.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-315548-p0005-5

Versuch
eines
Leitfadens
beim
christlichen Religions-unterrichte
für
die sorgfältiger gebildete Jugend

Künftig für die allgemeine Schul-encyclopädie bestimmt, jetzt zur Prüfung und Verbesserung vorgelegt

von

Joachim Heinrich Campe.

Pädagogisches Seminar der Universität Halle.
A 236

Braunschweig 1791
in der Schul-buchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-315548-p0008-1

Vorbericht.

Der erste Entwurf dieses Versuchs entstand vor zwei und zwanzig Jahren: aber schwerlich wird eine einzige Zeile übrig seyn, die so noch wäre, als sie damals niedergeschrieben ward. Es verging nämlich seitdem kein Jahr, daß ich nicht Religions-unterricht zu geben hatte; und ich gab denselben nie, ohne zugleich jenen Entwurf jedesmal von neuem entweder gänzlich umzuarbeiten, oder ihn wenigstens überzuarbeiten und, meiner jedesmaligen Einsicht nach, zu verbessern. Ich darf daher wohl sagen, daß ich dem Horazischen: Nonum prematur in annum, und dem:

Saepe stilum vertas, bei diesem kleinen Werke ein volles Genüge that. Das sage ich nicht, um hier etwas Vollendetes zu verheissen — denn wer fühlt mehr als ich, wie weit dieser Versuch davon noch immer entfernt sey! — ich sage es nur, um, der Wahrheit gemäß, zu erkennen zu geben, daß es wenigstens nicht an meinem guten Willen lag, daß nichts Vollendetes daraus geworden ist, und daß die großen Schwierigkeiten meiner Aufgabe, einen unsern Zeitbedürfnissen entsprechenden Religionsunterricht zu liefern, mir nicht unbekannt waren.

Anstatt jene Schwierigkeiten, die jeder Sachverständige kennt, hier überflüßiger Weise aufzuzählen, schränke ich mich bloß darauf ein, diejenigen Zwecke, die ich zu erreichen wünschte, und die Betrachtungen, von denen ich mich dabei leiten ließ, kürzlich darzulegen. Dadurch werde ich denn auch den Gesichtspunkt angeben, aus dem dieser Versuch, wenn man billig seyn will, angesehn und beurtheilt werden muß.

1. Ich glaubte vor allen Dingen, in Ansehung derer, denen dieser Unterricht gewidmet werden sollte, ein bestimmtes Alter, oder vielmehr einen bestimmten Grad der geistigen und sittlichen Ausbildung festsetzen zu müssen: weil es offenbar unmöglich ist, Kindern und jungen Leuten von verschiedenem Alter und von verschiedener vorhergegangenen Vorübung und Ausbildung, einen und eben denselben gleich anpassenden und gleich nützlichen Religionsunterricht — er sey ein mündlicher oder ein schriftlicher — zu geben. Dem zufolge setzte ich hier das Ende der Kindheit oder den Anfang der Jugend, d. i. ein Alter von ohngefähr zwölf Jahren, und denjenigen Grad von geistiger Entwickelung voraus, den junge Leute dieses Alters in den gebildeteren Ständen, bei guter Unterweisung, jetzt im Durchschnitt erreicht zu haben pflegen. Ich wählte jenes Alter, weil, meiner festen Ueberzeugung nach, bei einer weislich eingerichteten Erziehung, der Religions-unterricht bis dahin, nicht aus oder nach Büchern, sondern mündlich, nicht im schulmäßigen, systematischen Zusammenhan-

Pädagogisches Seminar
der Universität Halle.

ge, sondern nach jedesmaligen Bedürfnissen und Gelegenheiten, nicht in festgesetzten Stunden und an bestimmten Orten, sondern bei schicklichen Veranlassungen, bei herz-eröffnenden Vorfällen und Eindrücken von aussen, es sey in der Schul-stube, oder im Garten, zu Hause oder auf dem Felde, des Morgens, Mittags oder Abends, mehr in Form einer vertraulichen Unterredung, Mittheilung und Herzens-ergießung, als einer regelrechten Schul-unterweisung, mehr durch Beispiel, als durch steifes Vor-dociren, gegeben werden sollte. Die Gründe dieser Meinung bieten sich, meine ich, bei einigem Nachdenken, von selbst dar. Wenigstens glaube ich nicht nöthig zu haben, sie hier noch einmal aus einander zu setzen; da dies an mehreren Orten schon ehemals von mir geschehen ist. *) Den angegebenen Grad der Ausbildung aber

setzte

*) Zuletzt noch in einem Aufsatze im Braunschweigischen Journale (1789 April.) der zur Aufschrift hat: Ueber den ersten Religionsunterricht, nach dem Muster unsers Erlösers.

setzte ich deswegen voraus, weil es bekanntlich leichter ist, für die gebildete, als für die ungebildete Jugend zu schreiben, und weil ich, im Gefühl der ganzen Wichtigkeit der Sache, lieber mit dem Leichtern, als mit dem Schwerern, den Anfang machen wollte. Wird aber dieser erste Versuch einiger Aufmerksamkeit und dann der Mühe, ihn zu verbessern werth gefunden: so dürfte ich, wenn Gott Leben und Kraft verleiht, es in der Folge vielleicht wagen, auch für die niedrigeren Stände auf dem Lande und in den Städten etwas Aehnliches zu versuchen.

2. Ich glaubte, in diesem Leitfaden, als den ersten schriftlichen und zusammenhängenden Lehrgang (Cursus), auf welchen ein zweiter oder dritter, unter Anführung desjenigen Geistlichen, der die Vorbereitung der Konfirmanden, nach einem von diesem beliebten, oder ihm vorgeschriebenen Katechismus folgen muß, nur die einfachen und wesentlichen Grundlehren der christlichen Religion, nicht aber die, durch theologisch-gelehrte Bestimmungen entstandenen, besondern Kirchen- und Sekten-

lehren, aufnehmen zu dürfen. Eine weise Abstufung ist bei jedem Unterrichte, wie vielmehr bei dem wichtigsten unter allen, dem Religionsunterrichte, nöthig; und bei diesem wie bei jedem andern, scheint die beste Abstufung die zu seyn, daß mit dem Einfachsten und Faßlichsten angefangen, das Zusammengesetztere und Schwerere hingegen, welches hier die theologischen Bestimmungen und die besondern Kirchenlehren sind, zurückgeschoben werde. Daß übrigens hierdurch keinesweges das einem erwachsenen Christen nöthige Maaß der Religionserkenntniß anmaaßend vorgeschrieben, sondern lediglich, durch Mittheilung jener einfachen und wesentlichen Hauptlehren, der Grund gelegt werden solle, auf dem, beim zweiten und dritten Lehrgange, Jeder dann weiter fortbauen möge, was er nach seiner gewissenhaften Einsicht für nöthig halten wird: das leuchtet ja wol, ohne meine Erinnerung, ganz von selbst ein; so wie es sich auch von selbst versteht, daß ein Leitfaden zum Religionsunterrichte für die Jugend kein Glaubensbekenntniß seines Verfassers, d. i. kein vollständiges Verzeichniß seiner

ner eigenen Ueberzeugungen in Religionssachen, sey. Dieser hat es nämlich hier nicht mit sich, sondern mit der Jugend zu thun; und sein Zweck ist bekanntlich nicht, sein eigenes System, sondern nur diejenigen Religionssätze vorzutragen, die, seiner Ueberzeugung nach, in unsern Zeiten für dasjenige Alter gehören, dem sein Unterricht gewidmet ist. Die Fähigkeiten dieses Alters, die Regeln der guten Methode, und die Beobachtung des gegenwärtigen Grades unserer öffentlichen Aufklärung, mußten also die alleinigen Bestimmungsgründe seyn, von denen er sich bei der Auswahl, Anordnung und Behandlung der Materie leiten ließ.

3. Ich glaubte, alles, was zu der Religion überhaupt und zu den wesentlichen Grundlehren derselben insonderheit gerechnet werden dürfe, das müsse praktisch oder anwendbar für jeden Menschen seyn; und es gehöre zur Pflicht des Religionslehrers, den Schüler der christlichen Glückseligkeitslehre bei jedem Theile derselben darauf aufmerksam zu machen, wie er das Gelernte zu seiner sittlichen Ausbesse-

rung und zur Beförderung seiner Gemüthsruhe anwenden könne und müsse. Man wird daher finden, daß ich bei jedem Abschnitte meines Leitfadens darauf hingewiesen habe.

4. Ich glaubte, es sey in unsern Zeiten, und zwar vornehmlich für diejenigen Stände, wo der Geist literarisch gebildet wird, eine unumgängliche Nothwendigkeit, die willkührliche, und in so mancher Betrachtung schädliche Scheidewand, die man zwischen der sogenannten natürlichen und geoffenbarten Religion aufgeführt hat, auf die Seite zu schieben und dagegen überall, durch beständige Verbindung der faßlichsten Vernunftbeweise mit den deutlichsten Schrift-aussprüchen zu zeigen, daß die erste der andern nicht entgegengesetzt, sondern in ihr enthalten und nur in Ansehung der Art, wie sie zu uns kömmt, von ihr verschieden sey. Es scheint nämlich die höchste Zeit zu seyn, die Menschen aufmerksam darauf zu machen, daß nicht bloß die natürliche, sondern auch die wohlverstandene Schrift-religion, eine Vernunftreligion, d. i. eine solche sey, die das Licht der

Ver-

Vernunft gar wol ertragen kann, und sich nicht auf bloße Auctorität, sondern auch auf Vernunft-gründe stütze. Die Gründe dieser Meinung beizufügen, würde überflüssig seyn. Sie leuchten Jedem, der die Welt und die Menschen, wie sie dermalen sind, nur einigermaaßen kennt, ganz von selbst ein. Ich begnüge mich daher, nur zu sagen, daß ich ihnen gemäß verfahren bin.

5. In Ansehung der biblischen Beweisstellen glaubte ich, daß, alles Uebrige gleich, die deutlichsten und kürzesten den durch sich selbst minder verständlichen und den längern vorzuziehen wären. Konnte ich je zuweilen zum Beweise dieses oder jenes Satzes keinen Ausspruch finden, der für unsere Jugend, ohne alle Erklärung, für sich selbst verständlich war: so schaltete ich ein paar erklärende Worte ein und unterschied sie durch Klammern und kleineren Druck. Was in einer Schriftstelle zu dem zu führenden Beweise nicht gerade nöthig war, das glaubte ich, um die Kraft des Beweispunktes nicht zu schwächen, wo es ohne

Ver-

Verstümmelung des Inhalts geschehen konnte, weglassen zu müssen. Hie und da habe ich auch wol an die Stelle eines veralteten und daher unverständlichen Worts, ein ihm völlig entsprechendes, unserm jetzigen Sprachgebrauche gemäßeres zu setzen mir erlaubt. Auch habe ich ein paarmal kein Bedenken getragen, nach dem Beispiele Luthers und anderer Verfasser alter und neuer Religions-unterrichtsbücher, einen Beweisspruch aus dem vortreflichen Sittenbuche Jesus Sirach und aus dem Buche der Weisheit zu entlehnen; denn ohngeachtet diese Bücher bei uns kein kanonisches Ansehn haben: so verdienen sie doch für unsere Jugend und für das Volk den kanonischen Schriften, so wie es auch von Luther geschehen ist, an die Seite gesetzt zu werden. Uebrigens habe ich bei der Auswahl der biblischen Beweisstellen, eine auf die Fähigkeiten der Jugend berechnete Sparsamkeit beobachten zu müssen und das junge Gedächtniß nicht auf eine zweckwidrige Weise überladen zu dürfen geglaubt.

6.

6. Eben diese für jeden frühen jugendlichen Unterricht so überaus nöthige Sparsamkeit habe ich auch in der Darlegung und Zergliederung der Lehren selbst zu beobachten gesucht. Dies schien mir nämlich einer der Hauptpunkte zu seyn, worin unsere bisherigen Lehrbücher der Religion noch einer großen Verbesserung fähig wären. Die, wie es mir vorkommt, misverstandenen Begriffe von Gründlichkeit und Vollständigkeit, welche in unsern Schulen herrschend waren, haben von jeher in unsere Unterrichtsbücher, so viel methodische Steifheit, so viel unnöthige Verwickelungen, und dann wieder so viel überflüssige, den jungen Kopf verwirrende, das junge Gedächtniß überladende Auseinandersetzungen, Erklärungen, Eintheilungen und Unter-eintheilungen gebracht, daß sie vor lauter Gründlichkeit ungründlich, vor lauter Vollständigkeit unvollständlich wurden; weil man vor alle dem ausserwesentlichen Gerüst die einfachen wesentlichen Grundlehren kaum mehr erkennen und von jenem unterscheiden konnte. Besonders unglücklich war die Anwendung jener misverstandenen

Be-

Begriffe von Gründlichkeit und Vollständigkeit in denjenigen Lehren, die man, aus Unkunde des orientalischen Sprachgeistes, auf bildliche Schrift-ausdrücke baute, und in eben so viel Abtheilungen zerstückelte, als man in der Sprache der Juden dahin gehörige synonimische Metaphern fand, wie dies z. B. in dem Artikel von der sittlichen Ausbesserung des Menschen geschahe. Diese Lehren wurden dadurch, sowol für die schwache Vorstellungskraft der Jugend und des Volks, als auch für die Ausübung, so systematisch verwickelt und schwer gemacht, daß der Verstand der Lehrlinge dadurch nothwendig verwirrt, ihr Gedächtniß überwältiget, durch beides ihre Empfindung empört, und ihr Wille von der Ausführung abgeschreckt werden mußte. Diesen Fehler habe ich vornehmlich auch bei dem, diesem Leitfaden einverleibten Abrisse der christlichen Sittenlehre zu vermeiden gesucht, wo ich manche untergeordnete besondere Pflicht, die von der allgemeinern, die sie schon in sich faßt, oft nur durch die eigene Benennung unterschieden wird, absichtlich weggelassen; dagegen aber

die

die allgemeinern Vorschriften so abgefaßt habe, daß jede besondere leicht daraus hergeleitet werden kann. Ein junges Gemüth, dem einige hundert Pflichten, und darunter viele, die in der That nur dem Nahmen nach unterschieden sind, ohngeachtet man einen wirklichen Unterschied durch schwerfällige Erklärungen erkünsteln wollte, auf einmal vorgehalten werden, muß unter dem Bestreben, sich ein übersehbares Pflichten-system daraus zu erbauen, nothwendig erliegen und bei dem besten Willen, das Gelernte bei allen seinen Handlungen beständig vor Augen zu haben, sein Gedächtniß zu schwach finden. Ein Bogen, der zu stark gespannt wird, bricht; und eine junge Seele, der zu viel und zu vielerlei auf einmal zugemuthet wird, verliert Muth, Lust und Kraft zur Ausübung. Diese Wahrheit und den großen Grundsatz: daß man nichts lehrt, wenn man Alles auf einmal lehren will, habe ich immer vor Augen behalten.

7. Da die christliche Religion recht eigentlich darauf abzweckt, unsere Begriffe, nicht

bloß

bloß von Gott, sondern auch von uns selbst, von unserer Natur und Bestimmung, aufzuklären und berichtigen: so glaubte ich, dem Kapitel vom Menschen eine größere Ausdehnung und einen für die Anwendung fruchtbarern Inhalt geben zu müssen, als es in unsern bisherigen Lehrbüchern zu haben pflegte. Es schien mir besonders nöthig zu seyn, die übertriebenen und niederschlagenden Beschreibungen von einer gänzlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur und von einem völligen sittlichen Unvermögen derselben zu vermeiden, weil diese Lehre, auch wenn sie — was sie nicht ist — in den deutlichsten Ausspruchen Christi und seiner Apostel gegründet wäre, doch nicht in den ersten Religions-unterricht für die Jugend, der man die menschliche Natur nicht zu sehr von ihren großen, gott-ähnlichen und ehrfurcht-gebietenden Seiten zeigen kann, sondern nur in eine Zurechtweisung für den vermessenen, eiteln, auf seine Schein-tugenden stolzen und eingebildeten Pharisäer gehören würde. Dagegen glaubte ich die Jugend, nicht allein auf die vortreflichen Anlagen

und

und Fähigkeiten ihrer Natur, sondern auch auf die Art, wie dieselben entwickelt, ausgebildet und veredelt werden können und sollen — so weit die nothwendige Kürze eines Leitfadens es gestattete — aufmerksam machen zu müssen; weil dieser Unterricht nicht bloß eine Anweisung, sondern auch zugleich ein Sporn zum eigenen Bestreben in der sittlichen Ausbesserung und Vervollkommnung für sie werden kann. Das Urtheil unserer aufgeklärtesten und würdigsten Gottesgelehrten ist hierin ganz auf meiner Seite; und das läßt mich hoffen, daß ich mich von dem Geiste des ächten Christenthums dadurch nicht werde entfernt haben

8. In Ansehung der Sprache glaubte ich, alle aus dem Judenthum in unsere christliche Lehre übergetragene orientalisch-bildliche Ausdrücke vermeiden und solche Wörter und Redensarten an die Stelle derselben setzen zu müssen, welche theils unserm deutschen Sprachgebrauche gemäßer, also verständlicher, theils aber auch von bestimmterer Bedeutung, also Misverständ-

nissen und unwürdigen Neben-begriffen weniger unterworfen sind. Ich habe mich dabei, so sehr ich konnte, der Kürze, der Deutlichkeit und der Simplicität im Ausdrucke beflissen.

Dies sind die wesentlichen Punkte, worin ich meinem Versuche etwas Eigenthümliches und Unterscheidendes vor andern zu geben suchte. Ob diese Zwecke gut und wünschenswürdig waren; ob und in wiefern, im bejahenden Falle, es mir gelungen sey, sie zu erreichen — darüber mag nun Jeder eben so ehrlich und freimüthig urtheilen, als ich meine Absichten dargelegt habe. Nur bitte ich Jeden, der die Güte haben will, mich eines bessern zu belehren, nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren, daß mein Versuch — ein Versuch, d. i. eine bloße Anfrage an wohlgesinnte und sachverständige Beurtheiler ist: ob ein Leitfaden dieser Art zu der oben angegebenen Bestimmung desselben brauchbar und zweckmäßig sey, oder nicht, und wie er im ersten Falle noch mehr Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit er-

erhalten könne? Man ist also weit entfernt, irgend einem einzelnen Menschen oder einem ganzen Publiko seine eigenen Meinungen über den Religions-unterricht in gesitteten Ständen, dictatorisch aufdringen zu wollen — eine Anmaßung, die sogar bei Königen, Fürsten oder Landeskollegien, wie vielmehr bei einem bloßen Privatmanne, eben so ungerecht als lächerlich seyn würde —; weit entfernt, seine schwachen Versuche in einer so bedenklichen und mislichen Sache für unverbesserlich und für werth zu halten, ohne weitere Prüfung und Berichtigung sogleich angenommen und angewandt zu werden: man will nur, um es noch einmal zu sagen, das Gutachten aufgeklärter und für das Wohl der Menschheit sich interessirender Männer darüber einziehn, um da, wo man geirrt hat, eines bessern belehrt zu werden; oder auch um zu veranlassen, daß eine geschicktere Hand, von größerer Einsicht, aber von gleicher Wärme für Religion, Tugend und Menschenbeglückung geleitet, die Feder ergreifen und uns mit etwas Vollkommneren be-

schenken möge; um auf diese Weise eine der größten und schwersten Erziehungs-aufgaben, die: wie der Religions-unterricht in unsern Zeiten, und bei den dermaligen geistigen und sittlichen Bedürfnissen der Menschen, am zweckmäßigsten und wirksamsten eingerichtet werden könne und dürfe? der Auflösung immer näher zu bringen.

Deswegen habe ich es auch nicht wagen wollen, diesen Versuch schon jetzt der von mir veranlaßten allgemeinen Schul-encyclopädie einzuverleiben; sondern ich habe nur auf dem Titel angedeutet, daß er diese Bestimmung künftig haben solle, vorausgesetzt, daß sachverständige Beurtheiler ihn würdig finden dürften, durch ihre, mir darüber zu ertheilenden Belehrungen, um die ich sie ersuche, vervollkommnet zu werden.

Sollte diese Voraussetzung in Erfüllung gehn; und sollte — was ich der Vorsehung ruhig überlasse — die von mir mit mancherlei

lei Mühe und Kosten-aufwand gewagte Unternehmung, die fortschreitende Verbesserung des Schul-unterrichts durch eine planmäßig geordnete Folge von Schul-büchern und zugleich von Hülfsmitteln und Methoden-büchern für diejenigen Lehrer, welche dergleichen nöthig haben, zu befördern, Billigung und Ermunterung finden: so würde ich demnächst auch eine Anleitung zum Gebrauch dieses Leitfadens folgen lassen, worin ich nicht bloß meine Gedanken über den Religions-unterricht überhaupt vorlegen, sondern auch angehenden Lehrern zeigen würde, wie die einzelnen Sätze des Leitfadens beim Unterricht darüber, auf eine, so viel möglich, Sokratische Weise entwickelt, faßlich gemacht und erläutert werden müssen. *) Bei der ungewissen Beschaffenheit meiner Gesundheits-umstände, die mich

*) Bis dahin wird man mir zu gute halten, daß ich ein paar Erinnerungen, die in jenes Methodenbuch gehören, vor der Hand dem Leitfaden selbst einverleibt habe.

mich erinnert, das Ziel meiner irdischen Wirksamkeit für nicht sehr entfernt mehr zu halten, würde es mir Freude machen, meine schriftstellerische Laufbahn mit einer Arbeit zu beschließen, wodurch ich vielen meiner jüngern Brüder nützlich zu werden hoffen dürfte.

Ein-

Einleitung.

Sobald die Vernunft des Menschen zu einiger Reife und zu einer gewissen Fertigkeit im Nachdenken gekommen ist; fühlt er sich stark gedrungen, auf folgende Fragen eine, diese seine Vernunft befriedigende Antwort zu suchen:

Wer bin ich denn? Wem habe ich es zu verdanken, daß ich bin? Was soll ich hier? Was wird künftig aus mir werden? Was kann ich dazu thun, daß es mir jetzt und künftig wohl gehe?

So wie der Mensch, ohne vorhergegangene sorgfältige Erziehung und Unterweisung gewöhnlich ist, weiß er sich auf diese wichtigen Fragen nichts Bestimmtes und Zuverlässiges zu antworten. Er würde daher, wenn er nicht darüber belehrt würde,

entweder viehisch dumm und gleichsam träumend leben, oder, wenn seine Vernunft bis zu einem solchen Grade erwachte, daß ihm jene Fragen wichtig würden, und er nun keine Auflösung derselben fände, sich sein ganzes Leben hindurch mit unruhigen Gedanken, Zweifeln und Besorgnissen quälen. In beiden Fällen aber würde er aus Unwissenheit manches thun, was ihn unglücklich und elend machte, und manches unterlassen, was dazu dienen kann, seinen jetzigen Zustand zu verbessern, und ihm eine glückliche Zukunft zu verschaffen.

Dies ist wirklich das Schicksal vieler Menschen gewesen, und ist es noch. Es giebt noch jetzt mehrere wilde Völkerschaften, welche sich von unvernünftigen Thieren durch nicht viel mehr, als die menschliche Gestalt und eine menschliche Sprache unterscheiden. Es giebt unter denen, die sich aus jenem thierischen Zustande zu einem menschlichen Daseyn erhoben haben, eine Menge Anderer, die aus Mangel einer vollständigen Belehrung, theils durch quälende Zweifel beunruhiget, theils durch Unwissenheit gehindert werden, das zu thun und das zu lassen, was geschehen und was unterbleiben muß, wenn es uns jetzt und künftig wohl ergehen soll.

Wohl uns also, daß es eine Lehre giebt, die uns über jene Fragen einen befriedigenden Auf-

Aufschluß ertheilt! Wohl uns insbesondere, daß unser Leben in einem Zeitraume und in einer Gesellschaft begann, wo es uns nicht bloß möglich, sondern auch leicht gemacht ist, uns mit jener, zu unserer Beruhigung, zu unserm Wohlverhalten und zu unserer Beglückung unentbehrlichen Lehre bekannt und vertraut zu machen! Sie heißt die Religion, und sie besteht in einem Unterrichte von Gott und seinem Willen zur Beförderung unserer Glückseligkeit.

Alle Künste und Wissenschaften, die wir in der Jugend lernen, zielen zwar gleichfalls darauf ab, den Menschen immer besser, edler und glücklicher zu machen; aber doch keine von ihnen so sehr und so unmittelbar, als die Religion. Wer wollte also den Unterricht darin nicht gern, nicht mit Aufmerksamkeit und Dankbarkeit annehmen; ihn nicht, als den kostbarsten Schatz seiner Seele, in sein Gedächtniß und in sein Herz tief einzugraben suchen! Wißbegierige Jugend! die du vielleicht manches davon schon beiläufig oder durch Unterricht erfahren hast, sie soll dir hier, nach allen ihren wesentlichen Theilen und mit ihren faßlichsten und überzeugendsten Gründen im Zusammenhange vorgetragen werden. Habe ich nöthig, dich erst zur Aufmersamkeit zu ermuntern?

Da die Religion keinen andern Zweck hat oder haben kann, als den: die Menschen zu ihrem eigenen Besten zu belehren; so ist zuvörderst so viel klar und gewiß, daß sie — nicht etwa eine Sache Gottes, die er um sein selbst willen uns anzunehmen und auszuüben zur Pflicht mache — sondern unsere eigene höchste Angelegenheit sey. Wir müssen daher auch die Verehrung Gottes, die sie uns vorschreibt, keinesweges als einen Dienst, den wir Gott, sondern als eine Wohlthat betrachten, die wir uns selbst zu erweisen haben; weil nicht er, sondern wir dabei gewinnen, indem wir dadurch besser, ruhiger und glücklicher werden. Wer die Religion aus Leichtsinn vernachläßiget oder aus Unverstand verwirft, der sündiget dadurch nicht gegen Gott oder gegen andere Menschen, sondern gegen sich selbst. Er verdient also auch von uns weder Haß noch Strafe, sondern nur Mitleid und Bedauern.

Junge Schüler der Religion! merkt euch diesen Gesichtspunkt, aus welchem ihr die Religion ansehen müßt, doch ja wohl und für immer! Sie ist eure, nicht Gottes Sache; sie ist jedes Menschen eigene Angelegenheit, worüber er, nicht seinen Nebenmenschen, sondern nur sich selbst, Rechenschaft schuldig ist. Vermeidet doch also ja den Unverstand, zu verlangen, daß alle Menschen,

schen, in Ansehung der Religion, einerlei Vorstellungen mit euch haben oder einerlei Meinungen mit euch bekennen sollen! Vermeidet doch ja die grobe Ungerechtigkeit, sie dazu zwingen zu wollen! Vermeidet endlich doch ja die unmenschliche Lieblosigkeit, denjenigen unter euren Brüdern, der über Religionssachen anders denkt und anders urtheilt, als ihr, deswegen zu hassen, zu verabscheuen oder zu verfolgen! Eine Religion, die unduldsame, bekehrungssüchtige und verfolgende Menschen bildet, kann nicht die wahre seyn, kann unmöglich von Gott kommen, weil dieser alle Religionen duldet, ohngeachtet es ihm ein Leichtes wäre, diejenigen zu vertilgen, die ihm misfällig sind. Eine solche Religion ist — wenigstens in sofern sie zur Unduldsamkeit anführt — gewiß die Erfindung betrügerischer, hartherziger und herrschsüchtiger Priester, welche die Sache ihres Eigennutzes und ihrer Herrschsucht schändlicher Weise zu Gottes Sache machen, um ihre armen, unwissenden und betrogenen Mitmenschen zu ihren Sklaven und Lastthieren zu erniedrigen. Schande über die vernünftige Seele, die dieses entehrende, die Menschheit ihrer höchsten Würde beraubende Sklavenjoch geduldig auf sich nimmt!

Der Inhalt der Religion wird von unserer wohlgeübten Vernunft sowol aus der Natur, d. i.

durch Nachdenken über uns selbst und andere zur Welt gehörige Werke Gottes, als auch aus schriftlichen Unterweisungen erkannt, die in der Bibel enthalten sind. In sofern die Natur oder die Betrachtung der Welt und unserer selbst die Erkenntnißquelle ist, aus der sie geschöpft wird, heißt sie die **natürliche Religion**; in sofern sie aber aus dem schriftlichen, in der Bibel enthaltenen, Unterrichte erlernt wird, wird sie die **geoffenbarte Religion** genannt. Die **christliche Religion** oder die Lehre Jesu heißt sie deswegen, weil Jesus Christus sie deutlicher, faßlicher, vollständiger und wirksamer verkündigte, als alle andere von Gott erweckte Lehrer der Religion, welche vor ihm gewesen waren.

Auf dem einen, wie auf dem andern Wege, kommt die Religion uns von Gott, dem Urquell aller Wahrheit, dem Geber alles Guten. Auf dem einen, wie auf dem andern Wege, wird von uns, wenn wir sie richtig erkennen, recht fassen und von ihrer Wahrheit uns überzeugen wollen, nicht etwa ein **blinder Glaube**, sondern **eigenes Nachdenken** und eine sorgfältige Anwendung der von Gott uns verliehenen Vernunft erfodert. Sie ist also in jeder Betrachtung eine **Vernunft-religion.**

Von

Von dieser Religion, in sofern sie durch die menschliche Vernunft aus der Natur geschöpft wird, haben die Menschen, sobald sie nur einige Grade von geistiger und sittlicher Ausbildung erreicht hatten, zu allen Zeiten und in allen Ländern, wenigstens etwas erkannt, und es bei ihrer Landesreligion zum Grunde gelegt; ein Beweis, daß diese Wahrheiten der menschlichen Vernunft sehr nahe liegen müssen, und daß die Wahrnehmung und Ergreifung derselben, für unsern Geist, sobald er zum Vernunft-gebrauch gekommen ist, ein eben so natürliches, als dringendes Bedürfniß seyn müsse.

Natürliche Religion und christliche Religion sind also nicht zwei verschiedene, einander entgegengesetzte, oder gar einander widersprechende Religionen; sondern die erstere ist in der andern enthalten; die erstere ist die Grundlage der andern; und die andere ist nur eine Bestätigung, genauere Bestimmung und weitere Entwickelung der ersteren. Eine Religion, welche die natürliche nicht bestätigte, sondern ihr widerspräche, müßte eben deswegen, als eine falsche, verworfen werden. Denn von jener wissen wir gewiß, daß sie göttlichen Ursprungs sey, weil der Schöpfer selbst sie in unsere Vernunft gelegt, sie unserer Vernunft zu einem dringenden Bedürfniß gemacht hat; von jeder andern Religion können wir erst durch Vergleichung

mit jener und durch die Bemerkung, ob sie damit übereinstimme oder nicht, auf ihre Herkunft schließen.

Die Gründe, wodurch die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion erwiesen wird, sind nicht von gleicher Faßlichkeit und Ueberzeugungskraft für Jedermann. Einige, welche aus der Geschichte entlehnt werden, setzen bei demjenigen, der ihre Beweiskraft prüfen und nicht blindlings glauben will, mancherlei gelehrte Kenntnisse voraus, die nicht Jedermanns Sache sind. Andere hingegen, welche in dieser Religion selbst liegen, erfodern bei dem, der dadurch überzeugt werden soll, nur gesunden Menschenverstand und ein unverderbtes Herz. Diese können daher auch für Jedermann faßlich und überzeugend gemacht werden. Es sind folgende:

1. Der Inhalt dieser Religion ist, wenn man ihn in seiner ursprünglichen Lauterkeit und Einfachheit, getrennt von dem, was nachheriger menschlicher Vorwitz hinzugethan hat, betrachtet, so übereinstimmend mit den Aussprüchen der gesunden Vernunft, und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens so überaus angemessen, daß sie schon dadurch eine innere Ueberzeugungskraft von ihrer Wahrheit und Annehmlichkeit mit sich führt.

Je-

2. Jeder, der es versucht, seine Gesinnungen und Handlungen nach den Vorschriften dieser Religion zu ordnen, erfährt an sich selbst, daß er dadurch besser und glücklicher werde. Alles aber, was uns wirklich besser und glücklicher macht, das ist wahr, gut, annehmenswürdig und kömmt gewiß von Gott.

Dieser Weg zur Ueberzeugung wird uns, als der kürzeste, leichteste und sicherste für Jedermann, von Christo selbst empfohlen.

Joh. 7. v. 16 u. 17. **Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.**

Da die christliche Religion sowol eine natürliche, als geoffenbarte Vernunft-religion ist: so muß alles, was zu ihr gerechnet zu werden verdient, aus den beiden einzigen Quellen derselben — der gesunden Vernunft und unzweideutigen Stellen der Bibel — geschöpft werden. Was weder in der einen, noch in den andern, auf eine deutliche, dem gesunden Menschenverstande einleuchtende Weise gegründet ist, und uns dennoch als eine Glaubenslehre aufgebürdet wird, das ist Aberglaube.

Den Beweis hiervon finden wir in der Bibel selbst, z. B. in der Aufforderung 1 Thess. 5. v. 21. **Prüfet alles, und das Gute behaltet.** Diese Aufforderung ergieng, nicht etwa an Gelehrte — Sprachkundige, Geschichtsforscher und Philosophen — sondern an eine ganze Gemeine, die natürlicher Weise, wenigstens größtentheils, aus ungelehrten Mitgliedern bestand, die kein ander Mittel zur Prüfung hatten, als ihren gesunden Menschenverstand. Dieser muß also zur Prüfung und Beurtheilung der Religionswahrheiten hinreichend seyn. Folglich müssen alle Religionswahrheiten theils aus deutlichen Schriftstellen, theils aus solchen Vernunftgründen hergeleitet werden können, welche der gesunde Menschenverstand anerkennt. — Hierher gehört auch 1 Cor. 10. v. 15, wo der Apostel, indem er von der Absicht des heil. Abendmahls reden will, sich an die Vernunft seiner Leser wendet, und diese auffordert, seine Sätze zu beurtheilen und darüber zu richten: **Als mit den Klugen** (Verständigen) **rede ich; richtet ihr, was ich euch sage.**

Der Zweck der Religion ist: die Menschen **gut** und **glücklich** zu machen. Soll aber diese große und wohlthätige Absicht durch sie erreicht werden: so ist es keinesweges genug, daß wir bloß **lernen, wissen, glauben** und **annehmen**, was sie uns lehrt; sondern wir müssen auch zugleich — und dies

ist

ist die Hauptsache — **thun**, was sie uns vorschreibt, d. i. unsere Gesinnungen darnach ordnen und unsern ganzen Lebenswandel darnach einrichten. Dies letztere heißt **Religion haben**; und dahin muß es mit uns kommen, wenn wir gut und glücklich dadurch werden wollen.

Oder wäre es, um gesund zu seyn, etwa schon genug, die Gesundheitsregeln nur zu **wissen**, aber nicht **darnach zu leben**? Die Religion ist die Gesundheitslehre für unsere unsterbliche Seele. Auch bezeugt sie selbst in vielen, keiner verschiedenen Auslegung unterworfenen Stellen, daß es bei ihr, nicht auf das bloße **Wissen** und **Glauben**, sondern vornehmlich auf das **Thun** oder **Ausüben** ankomme.

Joh. 15. v. 14. **Ihr seyd meine Freunde**, (sagt Christus) **so ihr thut, was ich euch gebiete.**

Jac. 2. v. 14. **Was hilfts, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?**

Man muß sich also wohl hüten, daß man die **äusserlichen Uebungen der Religion** — das öffentliche Beten, Singen, Anhören der Religionsvorträge und die Abwartung und Beobachtung der feierlichen Religionsgebräuche — nicht mit dem We-

Wesen der Religion, oder mit der Religion selbst verwechsele. Man kann in jenen fleißig und pünktlich seyn, ohne diese zu haben; und man kann diese haben, wenn man auch gehindert wird, sie durch jene öffentlich zu erkennen zu geben; ohngeachtet auch dieses, sowol zu unserer eigenen Erweckung und Uebung, als auch zum ermunternden Beispiele für Andere, allerdings von großem Nutzen, also auch pflichtmäßig ist. Ein religiöser Mensch ist also der, der Religion im Herzen hat und durch sein Leben an den Tag zu legen sucht; d. i. der sich bestrebt, seine Gesinnungen nach den Vorschriften der Religion zu ordnen und zu veredeln, und sein ganzes Thun und Lassen darnach einzurichten.

Sir. 35. v. 5. **Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt.**

Wollt ihr also wissen, ob Jemand Religion habe: laßt nicht sein Glaubensbekenntniß allein, und nicht den Antheil, den er an äußerlichen Religionsgebräuchen nimmt, darüber entscheiden. Achtet vielmehr hauptsächlich auf die Gesinnungen, die er durch seinen Lebenswandel zu erkennen giebt. Sind diese christlich, d. i. den Vorschriften Christi gemäß: so haltet ihn für euren Mitchristen und Bruder, wenn gleich unverständige Eiferer ihn einen Ketzer oder Unchristen schelten sollten; sind diese nicht christlich, d. i. den Vorschriften Christi zuwider: so laßt euch sein frömmelndes äußerliches Wesen, sein fleißiges Kirchen- und Abendmahlgehn u. s. w. nicht

nicht blenden; er ist ein Heuchler, der die Larve der Religiosität vor den Augen der Leute, nicht sie selbst im Herzen trägt.

Die Religion macht uns theils mit uns selbst, theils mit Gott, dem Urheber unsers Daseyns bekannt, und lehrt uns durch beides, was wir zu thun und was wir zu vermeiden haben, um die Absicht, wozu wir da sind — sittliche Vervollkommnung und dauernde Glückseligkeit — zu erreichen. Die gute Ordnung will, daß wir mit der Kenntniß unserer selbst den Anfang machen.

I.

Unterricht der Religion von des Menschen Natur, Bestimmung und Würde.

Der Mensch besteht aus einem sichtbaren, mit bewundernswürdiger Kunst und Weisheit gebauten **Körper**, und aus einem unsichtbaren, noch viel bewundernswürdigeren Wesen, welches diesen Körper belebt, in ihm und durch ihn empfindet, denkt und handelt. Dieses unkörperliche, empfindende, denkende und handelnde Wesen wird die **Seele des Menschen** genannt.

Von dem Daseyn der letztern überzeugt uns unser eigenes Gefühl oder unser Selbstbewußtseyn.

Der Leib des unverwahrloseten und unverderbten Menschen unterscheidet sich von andern thierischen Körpern durch folgende große Vorzüge: 1. eine aufrechte Stellung, die den Herrn der Erde und ein Wesen verkündiget, das dazu bestimmt ist, sich über die grobe Sinnlichkeit, das Irdische und bloß Thierische durch edlere Empfindungen, und durch höhere Gedanken, Wünsche und Bestrebungen zu erheben; 2. eine vorzüglich edle, in allen ihren Theilen nach dem vollkommensten Ebenmaaße und den einfachsten Schönheitsregeln geordnete und ein-

ge-

gerichtete äußerliche Bildung; 3. das Vermögen Empfindungen und Gedanken durch Blicke, Mienen, Geberden, Weinen und Lachen auszudrücken; 4. eine solche Bildung, besonders der Hände, die ihn zu unzählbaren höchstbewundernswürdigen und nützlichen Künsten geschickt macht; 5. eine, für seine Größe ganz ausnehmende und ausdauernde Stärke, und eine Lebenskraft, die, wenn sie durch nichts geschwächt wird, ihn fähig macht, ein sehr hohes Alter zu erreichen; 6. Sprachwerkzeuge, die ihn in den Stand setzen, seine Vorstellungen und Begriffe zu bezeichnen, ihnen dadurch Bestimmtheit und Festigkeit zu geben, und sie für Andere durch artikulirte Töne auf eine verständliche Weise auszudrücken; 7. eine, bei keinem andern, uns bekannten Geschöpfe, in gleichem Grade sich findende Fähigkeit, unter allen Himmelsstrichen zu leben, sich an jedes Klima, an jedes Nahrungsmittel, an jede Lebensart zu gewöhnen; ein Beweis, daß er dazu bestimmt sey, sich über den ganzen Erdboden zu verbreiten, und als Herr desselben, alle darauf befindliche Naturgüter in Besitz zu nehmen und ihrer zu genießen.

So ist das Meisterstück der bildenden Natur, der menschliche Körper, in sofern er von gesunden unverderbten Eltern fortgepflanzt, und dann durch keine unvernünftige Künsteleien verdreht, durch keine üppige Verfeinerung geschwächt, durch

keine

keine böse Leidenschaften überhaupt, und durch keine unzüchtige Begierden und Ausschweifungen insonderheit, besonders in den Jahren der Kindheit und der Jugend, verwahrloset und zerrüttet wird. Wehe uns Eltern und Lehrern, wenn wir die von Gott uns anvertrauten Kinder vor allen diesen zerstörenden Einwirkungen nicht auf jede uns mögliche Weise zu bewahren und zu schützen suchten! Wehe aber auch denjenigen Kindern und jungen Leuten, die den Rath, die Belehrungen und Warnungen, die ihre Eltern und andere vernünftige und wohlwollende Menschen ihnen darüber ertheilen, nicht zu Herzen nehmen, nicht auf das gewissenhafteste in Ausübung zu bringen suchen! Sie zerstören dadurch das edelste Werk Gottes in der Körperwelt; und Schwachheiten, Krankheiten, Unvermögen jeder Art, Unmuth, Gewissensangst, und ein früherer und bitterer Tod, als die Natur für sie bestimmt hatte, werden die unausbleibliche unglückliche Folge davon seyn.

Ps. 139. v. 14. **Ich danke dir, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.**

1 Cor. 3. v. 16. vergl. mit Kap. 6. v. 19. **Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel Gottes ist** (ein unverletzliches Heiligthum

thum, worin und wodurch die göttliche Weisheit, Macht und Güte sich ganz besonders geoffenbart haben)? So Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben (der wird, nach der von Gott getroffenen engen Verbindung zwischen Leib und Seele, sich die größten Leiden dadurch zuziehn.)

Es wird hierbei vorausgesetzt, daß vernünftige Eltern, Erzieher und Lehrer, entweder vor diesem Religionsunterrichte, oder zugleich mit demselben, ihren Zöglingen, nach Stuvens Lehrbuche der Kenntniß des menschlichen Körpers, eine für Jedermann so nützliche und nöthige genauere Kenntniß ihres Körpers werden zu verschaffen suchen. Eben dieses wird auch von der Benutzung der im sechsten Bande der allgemeinen Revision enthaltenen, auch einzeln zu bekommenden, kleinen Belehrungsbücher vorausgesetzt.

Die Vorzüge der menschlichen Seele vor den Seelen der Thiere, bestehen vornehmlich in folgenden Anlagen und Fähigkeiten, die aber durch Erziehung, Unterricht und Uebungen erst ausgebildet und in Fertigkeiten verwandelt werden müssen: 1. Fähigkeit vernünftig und verständig zu werden, und einen Schatz von Begriffen, Kenntnissen und Einsichten zu erwerben, wodurch sie sowol in sich selbst veredelt, als auch fähig gemacht wird, die wundervollen Werke Gottes in der Natur, und durch dieselben ihren unsichtbaren Schöpfer selbst kennen zu lernen; 2. Anlage zur Sittlichkeit oder freier Wille, d. i. Fähigkeit

sich nach Begriffen von Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen, zu ihren Handlungen selbst zu bestimmen, ohne durch thierische Instinkte oder durch unumgängliche äußere Nothwendigkeit dazu gezwungen zu werden: 3. **Fähigkeit zu geistigen und sittlichen Freuden**, also zu einer höhern, als bloß thierischen, Glückseligkeit; 4. **Geschmack und sittliches Gefühl**, d. i. Fähigkeit das Schöne und Häßliche, das Gute und Böse, durch eine schnelle, noch vor der bedächtigen Ueberlegung hergehende Empfindung zu unterscheiden; 5. **Möglichkeit einer unbestimmbar großen Ausbildung und Veredelung** an allen ihren Kräften und Fähigkeiten.

Man setzt hier, wie auch bei einigen der folgenden Abschnitte voraus, daß die Jugend durch Campens kleine Seelenlehre für Kinder (dritte verbesserte Auflage, Braunschweig 1791) darauf vorbereitet sey.

Beide, Leib und Seele, sind sehr genau und innig mit einander **verbunden**, so daß der eine nichts vermag, ohne die andere, so daß dem einen nichts wiederfährt, ohne daß die andere, als wäre es ihr selbst wiederfahren, Antheil daran nimmt. Die Seele giebt dem Körper **Leben** und **Bewegung**, und der Körper ist das **Werkzeug** oder das **Mittel**, wodurch die Seele empfindet, denkt und handelt.

Beide verhalten sich also gegen einander — nur daß ihre Verbindung viel inniger ist — ohngefähr wie das Klavier und der Klavierspieler. Jenes vermag ohne diesen nichts, dieser, als solcher, nichts ohne jenes.

Beide, sowol der Leib, als auch die Seele, sind, wenn der Mensch gebohren wird, noch sehr schwach, unfähig und unvollkommen; aber beide können durch Erziehung und Unterricht, vornehmlich durch eigenen Fleiß, eigene Anstrengung und Uebung immer mehr und mehr, und bis zum Bewundernswürdigen, ausgebildet, verbessert und veredelt werden.

Dies lehrt die Erfahrung.

Je vollkommner der Leib, desto fähiger, unter sonst gleichen Umständen, die Seele; je vollkommener die Seele, desto fähiger, stärker, schöner und ausdauernder, unter sonst gleichen Umständen, der Leib. Je vollkommner aber beide sind, desto vollkommener, wirksamer und glücklicher ist der ganze Mensch.

Auf einem guten Instrumente spielt sichs besser, als auf einem schlechten; und unter den Händen eines geschickten Spielers leistet jedes Instrument, wenn es nicht durchaus verstimmt oder schadhaft ist, mehr, als unter den Händen eines

schlechten. Je besser beide sind, desto vortreflicher ist die Musik.

Wenn also der ganze Mensch vervollkommnet, d. i. gut und glücklich werden soll: so müssen sein Leib und seine Seele zugleich ausgebildet oder vollkommener gemacht werden. Wird nur der eine Theil verbessert und der andere vernachlässiget; oder werden in dem einen oder dem andern Theile nur einige seiner wesentlichen Anlagen und Fähigkeiten, und nicht alle, mit gleichem Fleiß, angebaut und ausgebildet: so kann der Mensch nie recht gut und nie recht glücklich werden.

Dies lehrt die Erfahrung. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, wie eine Uhr oder eine andere künstliche Maschiene, worin alle einzelne Theile, jeder in seiner Art, gleich gut und sorgfältig bearbeitet seyn müssen, wenn das Ganze zu seiner Absicht brauchbar seyn soll.

Wie wichtig ist es also, daß wir in der kostbaren Zeit unserer Ausbildung, in der Jugend, durch abwechselnde, und in richtigem Verhältniß zu einander stehende Körper- und Geistes-übungen jeder Art, jede unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Kräfte, mit gleicher Sorgfalt zu entwickeln und auszubilden suchen.

Die Vollkommenheiten, zu denen der menschliche Körper, aber nur in der Jugend, ausgebildet werden kann und soll, sind:

1. eine feste und dauerhafte **Gesundheit**;

2. scharfe und **wohlgeübte Sinne**;

3. **Stärke, Gewandheit** und **allgemeine Geschicklichkeit** zu jeder Art von körperlicher Arbeit;

4. **Abhärtung** gegen jedes Ungemach;

5. **Brauchbarkeit** zu unsern eigentlichen Berufsgeschäften;

6. eine **angenehme Bildung**, in sofern diese nicht das Werk der Natur ist, sondern von uns selbst abhängt.

Die Vollkommenheiten, zu denen die Seele des Menschen, und zwar gleichfalls von Jugend auf, durch Unterricht und Uebungen, vornehmlich durch Selbst-übungen, ausgebildet werden kann und soll, sind:

1. zur Fertigkeit gewordene **Aufmerksamkeit** auf alles, was unsere Sinne rührt, und zur Gewohnheit gewordenes **Nachdenken** darüber;

2. **nützliche Kenntnisse** aller Art, die sie dadurch erlangt;

3. zur andern Natur gewordene **Gewöhnung an eine rastlose, regelmäßige und nützliche Thätigkeit**;

4. Herrschaft über sich selbst, über ihre Neigungen und Leidenschaften;

5. ein immer reger Trieb oder eine wirksame Liebe zu allem Guten und Abscheu vor allem, was böse ist.

Ueber die Art und Weise, wie diese Vollkommenheiten des Leibes und der Seele erworben werden müssen, geben Vernunft und Erfahrung folgenden allgemeinen Unterricht:

I. In Ansehung der Vollkommenheiten des Leibes:

Die Gesundheit, Stärke und Abhärtung des Körpers werden erworben, erhalten und befestiget: 1. durch Mäßigkeit und eine natürliche, einfache Lebensart; 2. durch Arbeitsamkeit, besonders solche, die mit Körperbewegung und Anstrengung verbunden ist; 3. durch Heiterkeit, Ruhe und Zufriedenheit des Geistes oder durch Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewegungen überhaupt, und aller bösen Leidenschaften insonderheit; 4. durch Vermeidung einer jeden Art von Weichlichkeit und Verzärtelung.

Scharfe Sinne, Gewandheit, Geschicklichkeit und Brauchbarkeit zu den Geschäften unsers Berufs erhalten wir: 1. gleichfalls durch eine natür-

türliche und sehr thätige Lebensart; und 2. durch fleißige und zweckmäßige Uebungen der Sinne und der Gliedmaßen in den Jahren der Kindheit und Jugend.

Eine angenehme Bildung ist theils das Werk der Natur, theils unser eigenes. Je reiner, sanfter, freundlicher, gütiger, verständiger und edler die Seele ist: desto angenehmer und gefälliger ist auch die Gesichtsbildung, besonders der Ausdruck in Augen und Mienen; und umgekehrt. Das Innere des Menschen — seine herrschenden Gedanken, Neigungen und Gemüthsbewegungen — drückt sich nach und nach, auf irgend eine Weise, in seiner äußerlichen Gestalt, seinen Blicken, Mienen, Haltung und Bewegung aus.

II. In Ansehung der Vollkommenheiten der Seele. Diese werden erworben und vermehrt:

1. dadurch, daß man es sich zum Gesetz und zur Gewohnheit macht, auf alles, was wir sehen, hören und empfinden, besonders auf den Unterricht, den erfahrnere Menschen uns geben, aufmerksam zu achten;

2. durch treue Befolgung eines jeden guten Raths, den solche Menschen uns ertheilen;

Pädagogisches Seminar der Universität Halle.

3. durch beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst — auf unsere Gedanken und Handlungen — und durch redlichen Fleiß, beide immer mehr und mehr von allem, was unrecht und böse ist, zu reinigen und zu bewahren; vornehmlich aber

4. durch eine gewissenhafte Befolgung der Vorschriften der Religion.

Diese Ausbildung, Vervollkommnung und Veredelung an Leib und Seele, und die dadurch zu bewirkende Beglückung unserer selbst, ist die persönliche Bestimmung des Menschen, so wie die Pflicht, nach Maaßgabe unserer Kräfte und unseres Wirkungskreises, zu der Vervollkommnung und Beglückung unserer Nebenmenschen mitzuwirken, unsere gesellschaftliche Bestimmung ausmacht.

Hiervon können wir uns überzeugen 1. durch die Betrachtung der Anlagen und Fähigkeiten, die uns dazu anerschaffen sind; 2. durch die Wahrnehmung des allen Menschen eigenen, also gewiß in unserer Natur gegründeten Triebes zur Glückseligkeit, den ein weiser und gütiger Schöpfer uns nicht würde beigelegt haben, wenn das Bestreben, ihn zu befriedigen, nicht zu dem Zwecke unsers Daseyns gehören sollte; 3. durch die allgemeine Erfahrung, daß dieser Trieb auf eine

uns

uns genugthuende und dauerhafte Weise nicht anders befriediget werden kann, als wenn wir jene Anlagen und Fähigkeiten auf die eben beschriebene Weise zu entwickeln und auszubilden suchen.

Seht hier, ihr jungen Mitmenschen, das schöne und würdige Ziel eures Daseyns! Es steht hoch; aber durch frühe und fortdaurende tugendhafte Bestrebungen könnt ihr es erreichen. Der Weg dahin ist lang; aber jede nützliche Uebung eurer Kräfte, jede pflichtmäßige Anwendung derselben zu eurem und Anderer Besten, jede tugendhafte Unterdrückung unrechtmäßiger Absichten und Wünsche, bringen euch ihm um eben so viel Schritte näher. Auf denn, ihr Lieben — je früher je besser — damit ihr es erreichen möget! Der Unterricht, den ihr hier empfangt, wird euch den Weg dahin noch genauer bezeichnen. Dieser Weg ist nur anfangs steil und beschwerlich; in der Folge wird er eben und lieblich. Sprichw. 3. v. 13–17.

Jede freie Handlung oder Unterlassung — sie gehe entweder innerlich, durch Gedanken, Wünsche und Absichten, oder äußerlich, in Worten oder Werken, vor sich — wodurch diese unsere hohe — persönliche und gesellschaftliche — Bestimmung gestört wird, d. i. wodurch wir wissentlich entweder etwas thun, was uns oder Andere schlechter, also auch minder glücklich macht, als wir seyn könnten, oder wobei wir etwas unterlassen, was, wenn es geschähe, uns oder Andere besser und glücklicher machen würde, ist Sünde. Das Gegentheil davon, nämlich jede freie Handlung, die uns und

Pädagogisches Seminar
der Universität Halle.

Andere besser und glücklicher macht, ist eine gute oder tugendhafte Handlung.

Matth. 15. v. 19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.

Matth. 12. v. 36. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, von einem jeden unnützen (unsittlichen) Worte, das sie geredet haben.

Jac. 4. v. 17. Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde.

Die Regel, wornach wir jedesmal mit Sicherheit beurtheilen können, was uns und Andere besser und glücklicher, oder schlechter und unglücklicher macht, ist das Gesetz, das sittliche und religiöse sowol, als auch das bürgerliche. Alles also, was gesetzmäßig ist, das ist gut; was aber gesetzwidrig ist, das ist Sünde.

Es giebt also innerliche und in äußerliche Handlungen ausbrechende, es giebt thätliche und Unterlassungs-sünden. Die herrschende Neigung zu sündigen, ist Laster; und der Mensch, der damit behaftet ist, ein Lasterhafter; so wie die herrschende Neigung zum Guten Tugend, und der Mensch, der eine solche Neigung sich zu eigen gemacht hat, ein Tugendhafter ist. Jedes Laster ist eine Seelenkrankheit, die früher oder später, aber unausbleiblich gewiß, ein verhältnißmäßiges Seelenleiden, meistentheils auch Körperschmerz zur Folge hat.

Sprichw.

Sprichw. 14. v. 34. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Der Mensch ist von Natur so eingerichtet, daß er durch Anwendung der angezeigten Mittel die oben ausgezeichneten Vollkommenheiten sich erwerben kann. Geschieht dieses, so gelangt er dadurch zu einer gewissen entfernten Aehnlichkeit mit demjenigen, welcher ihn geschaffen hat. Denn er wird alsdann:

1. verständig und weise;
2. gut und tugendhaft;
3. sehr glücklich;
4. sehr geschickt und eifrig, das Glück und die Zufriedenheit seiner Mitgeschöpfe, besonders seiner Mitmenschen, zu befördern.

Da nun dies die Absicht war, wozu wir das Daseyn erhielten: so kann man mit Wahrheit sagen: der Mensch sey nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen.

1 B. Mos. 1. v. 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Ps. 8. v. 6-9. Du hast ihn ein wenig geringer, als einen Gott, gemacht; mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt. Du

hast

hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk. Alles hast du ihm unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer.

Matth. 5. v. 48. Luc. 6. v. 36. Eph. 5. v. 1. 2. Coloss. 3. v. 9. 10.

Welche erhabene Bestimmung! Wir sollen weise, gut, glücklich und beglückend werden, wie Gott es ist; um gewissermaaßen seine Stellvertreter auf Erden, die Herrn derselben, zu seyn. Mensch, erkenne die hohe Würde deines Berufs, und bestrebe dich, diese erhabene Bestimmung zu erreichen! Schande über den, der bestimmt war, ein Gott im Kleinen zu seyn, und der nun durch Unvernunft und Laster sich zum Thiere erniedriget, dessen Herr er seyn sollte!

Die ersten Stamm-eltern der Menschen — Adam und Eva — hatten, so wie sie von Gott geschaffen waren, noch gar nichts Böses in sich oder an sich, noch viel weniger schon etwas Böses gethan; ohngeachtet es möglich war, daß sie Böses thun und dadurch böse werden konnten. Deswegen nennt man ihren anfänglichen Zustand einen Stand der Unschuld.

1 B. Mos. 1. v. 41. Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Allein das erste Menschenpaar blieb nicht lange in diesem unschuldigen Zustande; es ward vielmehr

mehr ungehorsam gegen Gott und sündigte, indem es sich von einer sinnlichen Begierde dahinreissen ließ, und nicht auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens achtete. Dadurch entfernten sie sich von der Aehnlichkeit mit Gott, und das meint man, wenn man sagt: sie verloren das göttliche Ebenbild.

1 B. Mos. 3.

Die Meinungen über den Sinn dieser Mosaischen Erzählung sind getheilt. Einige nehmen diese für eine wirkliche Geschichte, welche wörtlich zu verstehen sey. Andere für eine bildliche Darstellung des Satzes, daß die ersten Menschen, der Stimme ihres Gewissens zuwider, sich von unerlaubten sinnlichen Begierden dahinreissen ließen, und dadurch unsittlich und unglücklich wurden. Man kann bei der einen, wie bei der andern Meinung, fromm und rechtschaffen, also auch Gott wohlgefällig und glücklich werden. Es ist also auch erlaubt, von beiden diejenige anzunehmen, die unserer gewissenhaften Einsicht nach, die wahre zu seyn scheint. Aber es ist nicht erlaubt, diese seine eigene Meinung Andern aufdringen zu wollen, und denjenigen zu hassen oder zu verfolgen, der in seinem Gewissen sich verpflichtet hält, die entgegengesetzte Meinung für die wahre zu halten.

Alle Nachkommen Adams bringen, so wie er, die oben beschriebenen großen und treflichen Anlagen und Fähigkeiten zu jedem Guten und zu einer gewissen entfernten Aehnlichkeit mit Gott, mit sich auf die Welt. Denn auch sie können, wenn sie gehörig erzogen und unterrichtet werden, und sie es dann nicht an eigenem Fleiße zu ihrer sittlichen

Aus-

Ausbesserung und Vervollkommnung fehlen lassen, verständig und weise, gut und tugendhaft, glücklich und beglückend werden.

Dies lehren die Erfahrung und die Bibel.

Sir. 10. v. 22. **Der Mensch ist nicht böse geschaffen.**

Buch der Weish. 1. v. 14. **Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut, und ist nichts Schädliches darinnen. Dazu ist der Höllen Reich nicht auf Erden** (d. i. es giebt hier keine Herrschaft böser Geister über die Menschen, wodurch wir zum Böse-seyn und Böse-handeln gezwungen würden.)

Wenn andere biblische Stellen das Gegentheil zu sagen scheinen: so ist darin die Rede von dem Menschen, nicht wie er aus der Hand Gottes kömmt, sondern wie er durch mangelhafte oder schlechte Erziehung, durch verderbliche Beispiele Anderer und aus Mangel an eigenem Fleiße in seiner sittlichen Ausbildung, zu werden pflegt. Von solchen Menschen gilt denn auch, was geschrieben steht: das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1B. Mos. 6. v. 5. cap. 8. v. 21.

Allein diese Nachkommen Adams **können auch**, wie die Erfahrung leider! gleichfalls lehrt, **böse werden**, wenn sie das Beispiel böser Eltern und anderer Menschen von schlechten Gesinnungen und Sitten vor sich haben, und nicht gehörig unterwiesen

sen und von Jugend auf zu jedem Guten angeführt werden, oder wenn sie die guten Lehren und Anleitungen, welche ihnen gegeben werden, aus eigener Schuld, nicht gehörig benutzen. Dann arten die, an sich unschuldigen und guten Triebe der menschlichen Natur in lasterhafte Neigungen aus, die man, weil sie theils durch Beispiel und schlechte Anführung, theils auch durch Uebertragung einer fehlerhaften körperlichen Beschaffenheit, von den Voreltern auf die Nachkommen fortgepflanzt werden, Erbsünde zu nennen pflegt.

Sprichw. 22. v. 6. **Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.**

Jerem. 13. v. 23. **Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnt auch ihr Gutes thun, wenn ihr des Bösen gewohnt seyd.**

Indeß wird kein Mensch durch seine Natur oder durch eine unwiderstehliche äußere Gewalt gezwungen, böse zu seyn. Wird er es, so geschieht es allemal theils wegen jugendlicher Verwöhnungen, theils aber auch durch nachherige eigene Schuld. Denn Jeder kann, wenn er will, eine jede Neigung zum Bösen, durch Gottes Hülfe und eigene Entschlossenheit und Anstrengung, in sich bekämpfen und unterdrücken. Denn

1. hat Gott uns mit Verstand und Vernunft begabt, um Gutes vom Bösen unterscheiden zu können;

2. hat er uns freien Willen, d. i. ein Vermögen gegeben, nach vernünftiger Ueberlegung das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen;

3. hat seine Vorsehung dafür gesorgt, daß es uns nicht an dem uns nöthigen Unterrichte fehlte;

4. hat er uns ein Gewissen, d. i. ein Gefühl des Rechts und Unrechts gegeben, welches uns warnt, so oft wir im Begriff stehn zu sündigen, uns froh macht, so oft wir Gutes gethan, und uns peiniget, so oft wir böse gehandelt haben;

5. hat er unsere ganze Natur so eingerichtet, und die Folgen unserer Handlungen und unsere Schicksale so geordnet, daß es uns gut geht, wenn wir gut sind, und daß es uns übel geht, wenn wir böse werden;

6. hat er besonders durch die Lehre Jesu uns so viel Ermunterungen und Antriebe zum Guten verliehen, daß, wenn wir diese gehörig auf uns wirken lassen, jeder Hang zum Bösen dadurch entkräftet und überwunden werden kann;

7. unterstützt er uns mit seiner unsichtbaren Kraft, wenn wir nur von unserer Seite unser Möglichstes thun, gut zu werden und gut zu bleiben.

Röm. Die Sünde wird nicht herrschen können über euch (wird sich euch nicht mit Gewalt aufdringen können.)

Deswegen ist denn auch kein Mensch, welcher gehörig erzogen und unterrichtet worden ist, zu entschuldigen, wenn er lasterhaft wird; und deswegen darf auch Keiner über Unrecht klagen, wenn er nach bösen Thaten ein böses Schicksal erfährt, sowohl hier in diesem Leben, als auch nach dem Tode.

Obadj. 15. Wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehn.

Gal. 6. v. 7. 8. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet (wer den sinnlichen Trieben sich überläßt), der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet (wer von den bessern Antrieben der Vernunft und des Gewissens sich bei seinen Handlungen leiten läßt), der wird vom Geist das ewige Leben (ewigwährende Glückseligkeit) erndten.

Nutzen dieser Erkenntniß vom Menschen:

1. wir lernen daraus, daß es für uns möglich sey, durch Gottes Hülfe gut und glücklich zu werden, so bald wir es nur recht ernstlich und anhaltend wollen; und das muß uns ermuntern, alle unsere Kräfte dazu aufzubieten;

2. wir lernen aber auch daraus, daß es auf der andern Seite eben so möglich sey, daß wir böse und unglücklich werden; und das muß uns bewegen, mit aller Achtsamkeit auf uns und unsere Handlungen, dafür zu sorgen, daß dieses Unglück uns nicht treffe;

3. wir lernen endlich die Menschheit in uns selbst und in Andern ehren; und wenn wir dieses thun, so werden wir vor jeder Handlung zurückbeben, wodurch wir die hohe menschliche Natur in uns selbst schänden oder in unsern Mitmenschen beleidigen würden.

Man lese hierbei mit der Jugend den ersten Abschnitt in Villaume's Geschichte des Menschen nach.

II.

Von Gott, dem Schöpfer des Welt-alls.

Erhebt, ihr jungen Freunde, eure Seele von der Betrachtung eurer selbst zu dem erhabensten Gegenstande, wozu die menschliche Vernunft sich nur immer emporschwingen kann; und vernehmt mit Ehrfurcht und Freude die Bestätigung eines Unterrichts, der von allen bei weitem der wichtigste, der nöthigste und der erfreulichste ist:

Es ist ein Gott, d. i. ein über alles erhabenes Wesen, welches die erste Ursache oder der Urheber des ganzen Welt-alls ist.

Diese große und trostreiche Wahrheit wird uns eben so überzeugend von unserer eigenen Vernunft, als in der Bibel gelehrt.

Jene sagt uns: es sey unmöglich, daß etwas entstehe oder da sey, ohne daß eine Ursache vorhanden wäre, durch welche es enstand. Das Gegentheil davon zu denken, ist unserer Vernunft unmöglich. Wo wir eine Uhr sehn, da setzen wir einen Uhrmacher voraus, der sie verfertigt habe; und wo wir ein Haus erblicken, da zweifeln wir

keinen Augenblick, daß es von einem Baumeister herrühre. Wie könnten wir also von dem ganzen Welt-all glauben, daß es ohne Ursache, ohne Urheber, von selbst oder von ohngefähr entstanden sey?

Diese unsere Ueberzeugung wird noch fester, und erreicht den höchsten Grad der Gewißheit, wenn wir auf die innere Einrichtung der Welt und die weisheitsvolle Anordnung aller dazu gehörigen Theile achten. Hier erblicken wir überall Regelmäßigkeit, Ordnung und planmäßige Uebereinstimmung. Wie könnte dies das Werk des Ohngefährs oder eines blinden Zufalls seyn? Dies nur als möglich zu denken, ist dem vernünftigen Menschen unmöglich. Ueberall, wo wir Regelmäßigkeit, und weise Planmäßigkeit sehen, da können wir schlechterdings nicht umhin, ein verständiges und weises Wesen anzunehmen, von dem diese Einrichtung herrührt.

In der Bibel endlich wird das Daseyn eines Gottes fast auf jedem Blatte gelehrt, oder vielmehr als eine, von dem gesunden Menschenverstande schon anerkannte Wahrheit, vorausgesetzt und bestätiget.

Apost. Gesch. 17. v. 24. **Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, ist ein Herr Himmels und der Erden.**

Ps.

Ps. 14. v. 1. **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!**

Es ist nur **ein** Gott; und dieser Eine ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer von allem, was da ist.

Denn

1. haben wir ganz und gar keinen Grund zu vermuthen, daß es mehr, als Einen, gäbe; und ein vernünftiger Mensch glaubt nichts ohne Grund.

2. Die vollkommene Verbindung und Uebereinstimmung, nach welcher alle zum Welt-all gehörigen Wesen und Dinge zu einem einzigen unermeßlichen Ganzen geordnet sind, dringen uns die Ueberzeugung auf, daß alles nur von einem einzigen, höchstweisen und höchstmächtigen Urheber hervorgebracht und eingerichtet seyn müsse.

5 B. Mos. 6. v. 4. **Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr!**

1 Cor. 8. v. 4. **Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige.**

Schaffen oder **Erschaffen** heißt: etwas hervorbringen, was vorher weder ganz, noch in seinen Theilen, da war. Wir Menschen und alle

andere endliche Wesen, können in diesem Sinne nichts erschaffen, nicht ein einziges Sandkörnchen, nicht das kleinste Sonnenstäubchen. Wir können nur Dinge, die schon da sind, durch Zuthun, Wegnehmen, oder Versetzung ihrer Theile ändern. Wir können uns nicht einmal von der Art, wie Gott schuf, einen Begriff machen. **Er wollte, daß das Welt-all da seyn sollte; und es war da:** dies ist alles, was wir davon wissen. Eine, unserer schwachen sinnlichen Vorstellungsart angemessene Geschichte der Schöpfung, enthalten die ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis.

Offenb. Joh. 4. 11. Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

Die schon zum Nachdenken gekommene Jugend werde hier belehrt, daß die Mosaische Geschichte die Schöpfung, oder die Entwickelung und Anordnung des rohen Stoffs unserer Erde, so beschreibt, daß das schwache sinnliche Vorstellungsvermögen der Menschen sie sich einigermaßen vergegenwärtigen könne; daß uns aber dadurch keinesweges untersagt ist, bei zunehmender Verstandesreife dahin zu streben, uns von dieser Wirkung der göttlichen Allmacht immer würdigere Vorstellungen zu machen.

Man bemühe sich besonders, bei dieser Stelle, wo von der Schöpfung der Welt die Rede ist, der Jugend einen, ihrer Fassung angemessenen Begriff von der Unermeßlichkeit des Welt-alls und von der erstaunlichen Mannigfaltigkeit und weisheitsvollen Einrichtung der zu unserer Erde gehörigen Ge-

Geschöpfe beizubringen. Man kann hierbei Wolks mathematische Erdbeschreibung und Funkes technologische Naturgeschichte, als Hülfsquellen, benutzen. — Auch kann man hier, wenn man es für nützlich hält, das Wesentliche, von dem, was wir aus biblischen Aussprüchen und gelegentlichen Erwähnungen von dem Geisterreiche überhaupt, und von den Engeln insonderheit in unser kirchliches Religions-system aufgenommen haben, gleichfalls beibringen; nur bemühe man sich doch ja, jeder Art von ängstlichem und schädlichem Aberglauben dabei, so viel möglich, vorzubauen.

Ein Wesen, welches wir durch keinen unserer Sinne zu erkennen vermögen, wie z. B. unsere Seele, können wir nur aus seinen **Wirkungen**, d. i. aus dem, was es thut oder gethan hat, kennen lernen. In diesem Falle sind wir nun auch mit Gott, der nicht gesehen oder mittels irgend eines unserer übrigen Sinne wahrgenommen werden kann. Wir müssen ihn also aus seinen **Werken**, d. i. durch Betrachtung der Welt und der darin befindlichen Geschöpfe kennen zu lernen suchen.

Röm. 1. v. 20. **Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man (indem man) deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.**

Was wir auf diesem Wege, durch Anwendung unserer Vernunft und zugleich durch bestätigende

Belehrungen aus der Bibel, von Gottes unbegreiflichem Wesen und erhabenen Eigenschaften kennen zu lernen vermögen, und was für unsere dermaligen Geistes-fähigkeiten und Herzensbedürfnisse hinreichend ist, schränkt sich auf Folgendes ein.

Gott ist ein Geist, d. i. ein unkörperliches Wesen, begabt mit Verstand, Willen und Kraft.

Aus allen Werken Gottes leuchtet offenbar hervor, daß derjenige, der sie machte, Verstand, Willen und Kraft im höchsten Maaße haben müsse. Jemehr wir die wundervollen Werke der Natur, ihre zahllose Menge und Mannigfaltigkeit, ihre wohlthätige und weisheitsvolle Anordnung, Einrichtung und Verbindung unter einander, kennen lernen, desto inniger werden wir davon überzeugt. Aber nirgends finden wir in den Werken Gottes auch nur die geringste Anzeige, die da vermuthen ließe, daß er ein körperliches Wesen sey, oder etwas Körperliches an sich habe. Wir haben daher auch ganz und gar keinen Grund das zu glauben.

Joh. 4. v. 24. **Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.**

Wir müssen also, so oft wir an ihn denken, alles Körperliche, Figürliche und Eingeschränkte aus unserer Vorstellung von ihm zu verbannen suchen.

Wir müssen also auch nicht glauben, daß Gott, als ein geistiges Wesen, das nichts Körperliches an sich hat, bei der Verehrung, die wir ihm erweisen, auf etwas anders, als auf unsere Gedanken und Empfindungen sehe. Alles Beten und Singen, alle Gebräuche und äußerliche Religionshandlungen, können in seinen Augen nur in sofern einen Werth, also auch für uns nur in sofern Nutzen haben, als wir wirkliche Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsams dabei im Herzen hegen, und dieselbe durch unsere Handlungen und durch unsern ganzen Wandel zu äußern uns bestreben.

Gott ist der allervollkommenste Geist.

Je größer der Verstand, je besser der Wille und je mächtiger die Kraft eines Geistes ist, desto vollkommener ist er. Nun zeigen die Werke Gottes, daß er den allerhöchsten Verstand, den allerbesten, d. i. auf lauter Gutes gerichteten Willen und eine unbeschränkte Kraft besitzen müsse. Er muß also der vollkommenste Geist seyn.

Ps. 40. v. 6. Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest! Dir ist nichts gleich: ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewol sie nicht zu zählen sind.

P. 145. v. 3. Jerem. 10. v. 6. 7.

Wir müssen also alles, was menschliche Unvollkommenheit und Schwachheit ist, z. B. alles Leidenschaftliche, als Ehrgeiz, Zorn, Rachsucht, Vorliebe für einzelne Menschen oder Völkerschaften, aus unserer Vorstellung von ihm zu verbannen suchen.

Gott ist allmächtig, d. i. es wird und geschiehet alles, wovon er will, daß es werden und geschehen soll.

Wer das unermeßliche Welt-all und alles, was darinnen ist, durch seinen bloßen Willen aus nichts hervorbringen konnte und durch seinen bloßen Willen es erhält, der muß ja allmächtig seyn.

Ps. 33. v. 8. 9. **Alle Welt fürchte den Herrn! Denn so er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehts da.**

Ps. 115. v. 3. **Unser Gott ist im Himmel (ist über alles erhaben); er kann schaffen was er will.**

Wie gut, daß wir dieses wissen! Denn nun wissen wir auch, daß Gott uns helfen könne, da wo Menschen uns zu helfen nicht weiter im Stande sind.

Gott ist allwissend und allgegenwärtig, d. i. er weiß alles, sogar unsere geheimsten Gedanken und Empfindungen, und er wirket überall.

Wie

Wie sollte der Werkmeister nicht wissen, was in seinem Werke vorgeht! Und wo ist ein Ort zu finden, wo wir nicht Spuren von göttlichen Wirkungen sehen! — Ein, obgleich schwaches und sehr unvollkommenes Bild von der göttlichen Allgegenwart, giebt uns die Sonne, die, indem sie ihre Strahlen zu gleicher Zeit durch einen unermeßlichen Luftraum auf die halbe Oberfläche unserer Erdkugel und auf so viel andere Himmelskörper schießt, in dem ganzen ungeheuren Raume, den sie zu einerlei Zeit erleuchtet und erwärmt, zugleich gegenwärtig ist.

Ps. 139. v. 1-4. **Herr, du erforschest und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne (noch ehe ich selbst sie gedacht habe). Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege (Handlungen.) Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.**

Jerem. 23. v. 23. 24. **Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sey? Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sähe? Bin ichs nicht, der Himmel und Erde füllt?** (der an allen Orten zugegen ist?)

Ps. 94. v. 9. Ps. 139. v. 7-12.

Es kann uns also, ohne Gottes Wissen, nichts begegnen. Alle unsere Gedanken und Thaten, auch wenn sie den Menschen verborgen bleiben, sind ihm bekannt. Aber auch alle böse Gedanken und Thaten, die vor Menschen geheim gehalten werden, sind ihm gleichfalls bekannt. Wohl uns also, wenn wir immer auf guten Wegen gehn! Wehe uns, wenn wir Böses im Verborgenen thun!

Gott ist allweise, d. i. er macht alles wohl, oder er erreicht allemal die besten Absichten durch die besten Mittel.

Unweises Verfahren rührt jederzeit aus Unwissenheit her, indem man entweder unvernünftige Zwecke für vernünftige, oder untaugliche Mittel zur Erreichung seiner Zwecke für taugliche nimmt. Derjenige also, der Alles weiß, kann nicht anders, als weise handeln.

Je mehr wir Gottes Werke in der Natur erforschen, und je mehr wir darauf achten, wie Gott zu jeder Zeit unsere eigenen Schicksale lenkt, desto mehr fühlen wir uns gedrungen seine Weisheit anzubeten.

Sprichw. 3. v. 19. 20. Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet. Durch seine Weisheit sind die Tiefen zertheilet (quillt Wasser aus der Erde hervor) und die Wolken von Thau triefend gemacht.

Wie

Wie ruhig können wir daher unsere Schicksale der Lenkung eines so weisen Gottes überlassen!

Wie sorgfältig müssen wir uns also hüten, irgend eine weise Einrichtung in der Natur zu stören, welches z. B. derjenige thut, der den Wohlstand seines Körpers durch Unmäßigkeit oder durch schändliche Ausschweifungen zernichtet!

Wie gern müssen wir uns endlich bescheiden, daß wir die weisen Absichten Gottes zu begreifen und zu beurtheilen, in den meisten Fällen, unvermögend sind: Röm. 2. v. 33.

Gott ist allgütig, d. i. er will, daß alle seine Geschöpfe überhaupt, und die Menschen insonderheit, so glücklich werden sollen, als sie, ihrer Natur und ihrer jedesmaligen Fähigkeit oder Aufführung nach, es nur seyn können.

Was anders, als die Absicht zu beglücken, hätte Gott bewegen können, lebendige und empfindende Wesen hervorzubringen?

Und wo ist das Geschöpf, für dessen Wohlseyn und Freude Gott nicht väterlich gesorgt hätte? Wo ist besonders der Mensch, der nicht Ursache hätte, Gottes Vater-güte laut zu preisen?

1 Joh. 4. v. 16. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt (wer selbst liebreiche Gesinnungen gegen seine Mitgeschöpfe beweiset), der bleibt in Gott und Gott in ihm (der bleibt in einer seligen Gemeinschaft mit Gott.)

Pf.

Ps. 145. v. 9. Der Herr ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke.

Ps. 36. v. 8 / 10.

Welcher Trost für uns bei allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen oder bevorstehn!

Welcher dringende Bewegungsgrund für uns, Liebe, Nachsicht und Schonung gegen alle unsere Mitgeschöpfe, besonders gegen unsere Mitmenschen, zu beweisen, um uns dadurch für Gottes unaussprechlich große Liebe gegen uns selbst, dankbar zu beweisen und uns dieser Liebe dadurch würdig zu machen!

Gott ist höchst heilig und gerecht, d. i. er liebet das Gute und hasset das Böse; und er hat die unabänderliche Einrichtung getroffen, daß auf jede gute Handlung seiner vernünftigen Geschöpfe Gutes, auf jede böse Handlung derselben Böses für sie folgen muß.

Jeder von uns erfährt dies an sich selbst. Denn wenn wir gut sind, so haben wir es gut; wenn wir aber böse werden, so geht es uns schlimm. Dies ist göttliche Anordnung; und das muß uns also überzeugen, daß Gott das Gute liebe und das Böse verabscheue.

Ps. 5. v. 5. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir (der kann sich deiner Liebe nicht erfreuen.)

Ps.

Ps. 11. v. 7. Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.

1 Petr. 1. v. 15, 17.

Welch ein starker Bewegungsgrund liegt hierin für uns, dem Guten nachzustreben und alles Böse zu fliehen, da wir wissen, daß dies das einzige Mittel ist, uns des göttlichen Wohlgefallens und der göttlichen Liebe zu versichern!

Gott ist ewig und unveränderlich, d. i. er hat keinen Anfang gehabt, kann kein Ende nehmen, und bleibt immer derselbe, sowol in Ansehung seiner Eigenschaften, als auch in Ansehung seiner Gesinnungen gegen uns.

Wäre Gott nicht von Ewigkeit her gewesen: so müßte ein Anderer vor ihm gewesen seyn, der ihn erschaffen hätte. Dann wäre dieser die erste Ursache aller Dinge, d. i. Gott. Wer aber von Ewigkeit her gewesen ist, von dem läßt es sich gar nicht denken, daß er jemals wieder aufhören könne zu seyn.

Nur unvollkommene Wesen sind der Veränderung unterworfen; denn nur diese können an Vollkommenheit wachsen und abnehmen. Gott aber ist der allervollkommenste Geist, also unveränderlich.

Ps.

Ps. 90. 1. Herr, du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jac. 1. 17. Alle gute und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts (von dem Urheber alles Guten), bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß (bei welchem nie Gutes mit Bösen abwechselt.)

Gott kann uns also auch in Ewigkeit erhalten und glücklich machen.

Wir können also auch sicher seyn, daß Gott nie aufhören werde, uns zu lieben und zu beglücken, so lange wir selbst nicht aufhören, uns des Guten zu befleißigen.

III.

III.

Von der göttlichen Vorsehung.

So wie nun Gott uns und die ganze Welt geschaffen hat, so hängen auch wir und alle andere zur Welt gehörige Wesen ganz von ihm ab. Er ist unser höchster Oberherr, Vater und Wohlthäter, in dessen Hand wir stehn, und von dem wir alles haben. Denn

1. **Gott erhält alle von ihm geschaffene Wesen**, d. i. er ist die einzige Ursache, daß sie fortdauern und nicht in Nichts zurücksinken.

Denn woran hängt unser eigenes und aller andern Dinge Daseyn fest? Wer ist es, der da macht, daß das Welt-all und was darinnen ist, fortdauert? Wir selbst sind es ja nicht; unsere Mitgeschöpfe sind es auch nicht. Es kann also Keiner, als Gott seyn, dem wir die Fortdauer unsers eigenen Daseyns zu verdanken haben, und der da macht, daß nichts von dem, was zu der Welt gehört, wieder vernichtet werde.

Apost. Gesch. 17. v. 28. **In ihm** (durch ihn) **leben, weben** (handeln) **und sind wir.**

2. Gott versorget alle seine lebendigen Geschöpfe, d. i. er gewährt ihnen durch die von ihm herrührende Ordnung und hervorbringenden Kräfte der Natur, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben.

Denn wer ist es, der Gras und Kräuter, Getraide und Früchte tausendfacher Art für Menschen und Thiere wachsen läßt? Wer giebt Thau, Regen, Wind, Sonnenschein und Gewitter, wodurch die Erde befruchtet und zu einem für Menschen und Thiere bewohnbaren und ernährenden Aufenthalt gemacht wird? Wer von uns oder von unsern Mitgeschöpfen kann auch nur einen einzigen Grashalm, ein einziges Getraidekörnchen hervorbringen? Woher wäre denn dies alles, wenn es von Gott nicht wäre?

Ps. 145. v. 16. 17. Aller Augen warten auf dich, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Matth. 6. v. 31/33. Darum sollt ihr nicht (ängstlich und kleinmüthig) sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten (als nach ihrem höchsten Gute) die Heiden (welche keine

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Bibliothek des Instituts für Pädagogik

keine richtige Begriffe von der göttlichen Vorsehung haben.) Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des allen bedürfet.

3. Gott regieret alle Dinge, d. i. es geschieht nichts ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, wie wenig wir oder andere Geschöpfe im Stande sind, den Lauf der Dinge nach unserm Gefallen zu lenken. Wir sehen es gleichsam mit Augen, daß bei allen großen und kleinen Weltbegebenheiten, worein unsere eigene Schicksale verflochten sind, eine unsichtbare höhere Lenkung obwalten müsse. Besonders werden wir hiervon recht innig überzeugt, wenn wir auf die uns selbst betreffenden Begebenheiten und Schicksale, und deren oft wunderbaren Zusammenhang achten.

Matth. 10. v. 29-31. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser denn viel Sperlinge.

Diese drei Stücke zusammengenommen — daß Gott alles erhält, für alles sorget und alles regieret — werden mit Einem Worte

die göttliche Vorsehung

genannt.

Wir hängen also, wie alles Uebrige in der Welt, ganz von Gott ab:

1. in Ansehung unsers Lebens, dessen Anfang, Dauer und Ende von ihm allein bestimmt ward.

Ps. 139. v. 16. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war.

2. In Ansehung unserer Handlungen, weil er es ist, der uns Kräfte, Gelegenheiten und Veranlassungen dazu giebt.

1 Cor. 12. v. 6. Es sind mancherlei Kräfte; aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allem.

Sprichw. 16. v. 19. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an: aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.

3.

3. In Ansehung **unserer Schicksale**, welche er allein lenkt, und sie uns so zumißt, wie er weiß, daß sie uns nützlich sind.

Sir. 11. v. 14. **Es kömmt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum.**

Daraus fließen folgende Lehren für uns:

1. Daß wir nie vergessen müssen, dankbar gegen Gott zu seyn dafür, daß er uns von **solchen** Eltern, zu einer **solchen** Zeit, und unter **solchen** glücklichen Umständen geboren werden ließ.

2. Daß wir unser Leben, als ein Geschenk Gottes, durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und tugendhafte Gesinnungen zu erhalten suchen müssen, so lange wir können, und daß daher der Selbstmord, sowol durch gewaltsame Mittel, als auch durch Ausschweifungen, ein Verbrechen sey, weil man dadurch, dem Wollen nach, die weisen und gütigen Absichten der göttlichen Vorsehung stört.

3. Daß wir jede Kraft und jede Gelegenheit, Gutes zu thun, welche Gott uns verleihet, gern und gewissenhaft brauchen und benutzen müssen, weil sie uns **dazu**, und **nur** dazu,

nicht zum Misbrauch oder zur Vernachläßigung gegeben werden.

4. Daß wir aber nie uns etwas darauf einbilden müssen, wenn wir Gutes gethan haben, weil wir uns die Kräfte und die Gelegenheiten dazu nicht selbst verschaffen konnten.

5. Daß wir endlich aus Gottes Vaterhand jede Freude des Lebens, mit kindlicher Dankbarkeit, aber auch jedes Leid, welches er uns zusendet, als eine heilsame Arzenei, mit kindlicher Unterwerfung und ohne Murren annehmen müssen.

Gottes väterliche Fürsorge erstreckt sich über alle seine Geschöpfe, weil er sie alle in keiner andern Absicht erschaffen hat, als daß es ihnen wohlgehen soll. Er sorgt auch nicht bloß für das Ganze überhaupt, wie etwa ein schwacher menschlicher Regent, sondern für jedes einzelne Geschöpf, auch für das kleinste und geringste insonderheit.

Daß menschliche Könige und Fürsten das nicht können, rührt von der Beschränktheit ihrer Kenntniß und ihrer Macht her. Gott aber ist allwissend und allmächtig.

Matth. 10. v. 29. Kauft man nicht u. s. w.

Auf

Auf die Frage: woher es gleichwol komme, daß demohngeachtet so viel natürliche und sittliche Uebel in der Welt gefunden werden? gehören folgende Antworten:

1. Was die natürlichen Uebel (Schmerz, Krankheit, Hitze, Kälte, Sturm, Hagel, Armuth u. s. w.) betrift, denen Menschen und Thiere unterworfen sind: so konnten

a) dieselben nicht wegbleiben, wenn nicht auch das überwiegende Gute, was uns dadurch zugeführt wird, zugleich wegbleiben sollte.

Wenn z. B. unser Luftkreis rein erhalten, ansteckende Seuchen verhütet und die Erde immer wieder von neuem befruchtet werden soll: so müssen auch Stürme und Ungewitter seyn, welche hie und da Schaden thun und beschwerlich fallen. — Wenn wir angenehmer Gefühle fähig seyn sollten, so mußten wir auch Empfänglichkeit für unangenehme Gefühle haben. — Wenn wir nicht in Unthätigkeit und Trägheit, mithin in Dummheit und Unsittlichkeit versinken sollten: so mußten wir mancherlei Bedürfnisse haben, die uns zur Thätigkeit anspornten, und deren Nichtbefriedigung weh thäte u. s. w.

b) Viele von diesen Uebeln würden uns entweder gar nicht treffen, oder keine so empfindliche Uebel für uns seyn, wenn wir immer vorsichtig, gut und weise lebten.

Mancher zieht sich eine Krankheit oder eine Verletzung zu, weil er unvorsichtig oder unmäßig war. Mancher verarmt, weil er sich der Unordnung, der Verschwendung oder der Faulheit ergab. Mancher zieht sich den Haß seiner Mitmenschen, Verdruß und Kummer durch seine Uebereilungen und Thorheiten zu. Manches ist uns bloß deswegen empfindlich und beschwerlich, weil wir durch eine weichliche und üppige Lebensart verwöhnt sind. An allen diesen Leiden ist, nicht Gott, sondern der Mensch selbst schuld.

c) Unangenehme Empfindungen oder Leiden sind uns zu unserer Vervollkommnung an Leib und Seele, theils als Arzneien, theils als Stärkungs- und Verwahrungsmittel, theils als Antriebe zur Uebung und Ausbildung unserer Kräfte und Fähigkeiten, durchaus nothwendig.

Ein Mensch, der von Kindheit an lauter angenehme Empfindungen hätte, und dem nie etwas fehlte, würde höchstwahrscheinlich in Unthätigkeit, Trägheit, thierische Dummheit und Laster versinken.

d)

d) Diese natürlichen Uebel sind das Gewürz des Lebens, weil jede unangenehme Empfindung dazu dient, die darauf folgenden Freuden zu verstärken und lieblicher zu machen.

Wer nie krank gewesen wäre, der würde das Glück, gesund zu seyn, gar nicht zu schätzen und zu empfinden wissen. Wer nie Hunger und Durst litte, der erfährt auch nie, was für ein Labsal es sey, diese Bedürfnisse, wenn sie dringend geworden sind, zu befriedigen.

2 Was die sittlichen Uebel (die Laster und Thorheiten der Menschen, sammt den schlimmen Folgen derselben) betrift; so konnte Gott — wenn seine Menschen freie, selbstdenkende und selbsthandelnde Wesen und keine bloße Maschienen seyn sollten — zur Abwendung und Verminderung derselben nicht mehr thun, als er gethan hat. Er hat uns nämlich

1. Vernunft und Gewissen oder sittliches Gefühl gegeben, die, wenn sie gehörig ausgebildet und geübt werden, uns in den Stand setzen, Gutes vom Bösen zu unterscheiden.

2. Hat er uns durch vorzüglich erleuchtete Menschen, besonders durch Jesus und seine Schüler, über alles, was gut und böse ist, noch deutlicher belehren lassen.

3. Er hat uns mit **Willensfreiheit** begabt, wodurch wir fähig sind, nach vernünftiger Ueberlegung, das Gute zu wählen, das Böse zu vermeiden.

4. Er läßt auf jedes **Gute**, welches wir thun, **Vergnügen**, auf jedes **Böse** hingegen **Mißvergnügen folgen**, um uns dadurch zu bewegen, jenes lieb zu gewinnen, dieses zu verabscheuen.

5. Er hat die Weltbegebenheiten so geordnet, **daß selbst aus dem Bösen**, welches die Menschen thun, über kurz oder lang **Gutes** entspringen müsse. (S. die Geschichte Josephs.) Und endlich

6. haben wir die beruhigende Hofnung, daß **alle Geschöpfe Gottes**, die von ihrer Bestimmung sich verirrten, durch heilsame Leiden immer mehr und mehr werden gebessert und in eben dem Maaße auch zur Glückseligkeit zurückgeführt werden.

Konnte mehr für uns geschehen, wenn wir freie, zu ihren Handlungen sich selbst bestimmende Geschöpfe seyn und bleiben sollten? Wären wir in einen Zustand versetzt worden, in dem es uns unmöglich gewesen wäre, Fehler und Laster zu begehen: so würde es uns

auch

auch unmöglich gewesen seyn, tugendhaft zu handeln, weil eine tugendhafte Handlung nothwendig auch eine freie Handlung seyn muß; so würden wir auch der Glückseligkeit vernünftiger und freier, d. i. sittlicher Wesen haben entbehren müssen. Dann wären wir aber keine Menschen, sondern unvernunftlose Thiere gewesen.

Wenn gefragt wird: warum unter der Weltregierung eines so weisen und gütigen Gottes, auch die frommen und guten Menschen nicht selten mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten erfahren müssen? so gehören darauf theils obige, theils folgende beruhigende Antworten:

1. Mancher wird für fromm und gut gehalten, der es vielleicht nicht ist.

2. Mancher ist zwar fromm, aber auch unbedachtsam, unordentlich oder nachläßig, und zieht sich dadurch mancherlei Unannehmlichkeiten und Leiden zu.

3. Manche Begebenheit und manches Schicksal werden für Unglück angesehn, da sie doch vielmehr entweder ein wirkliches Glück sind, oder doch dazu dienen, ein größeres Unglück zu verhüten.

Man kann hier zur Erläuterung aus Campens Sittenbüchlein von Seite 179 bis 188 vorlesen.

4. Auch gute Menschen bedürfen oft noch unangenehmer Empfindungen, theils zu ihrem Wachsthum im Guten, theils zur Verwahrung, daß sie nicht wieder verschlimmert werden.

Wohl uns, daß wir unter der Aufsicht und Lenkung eines allweisen, allgütigen und allmächtigen Gottes stehn! Wie ruhig können wir nun bei jedem Verhängniß seyn, welches wir uns nicht durch Thorheit oder Laster zugezogen haben! Wie getrost können wir jeden Ausgang erwarten, und wie hofnungsvoll jeder Zukunft entgegensehn!

Gottes Vorsehung wirkt indeß nicht durch Wunderwerke, sondern durch die Kräfte, die er uns und andern Geschöpfen beigelegt hat, durch die Mittel, die er zu unserer Glückseligkeit veranstaltet, und nach den Gesetzen, denen er die Welt und alles, was dazu gehört, mit Weisheit unterworfen hat. Wir müssen daher selbst zu unserer Erhaltung, Versorgung und Vervollkommnung unser Möglichstes thun, die uns dazu verliehenen Kräfte, Fähigkeiten, Mittel und Gelegenheiten brauchen, und den Gesetzen, die uns vorgeschrieben sind, gemäß zu leben suchen.

2 Thess. 3. v. 10. So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

1 Petr. 3. v. 10/12.

Aber

Aber wenn wir nun auch alles hierzu thun, was in unsern Kräften steht, so ist und bleibt doch das Gute, welches wir dann genießen — Leben, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohlseyn und Glückseligkeit — ein freies Geschenk der göttlichen Güte, weil die Kräfte und Mittel, wodurch wir uns dies alles erwerben und erhalten, von ihr allein kommen. Für sich selbst verlangt Gott dafür nichts, denn er bedarf ja unser nicht, und was könnten wir für ihn thun? Allein um unsers eigenen Besten, und um unsers Wachsthums im Guten und in der Glückseligkeit willen verlangt er, daß wir ihm durch Liebe, Gehorsam und Vertrauen danken, und unsere Mitgeschöpfe lieben sollen, wie er uns liebet.

1 Joh. 4. v. 19. **Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet.**

1 Joh. 5. v. 3. **Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.**

1 Joh. 4. v. 11. **Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet: so sollen wir uns auch unter einander lieben.**

IV.

Von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen.

Da wir nunmehr überzeugt sind, daß wir und alle Dinge, in Ansehung unsers Daseyns und unserer Schicksale, jetzt und künftig immer, lediglich von Gott abhängen: so ist es von der allergrößten Wichtigkeit für uns, mit gleicher Gewißheit zu erfahren, wie er gegen uns gesinnt sey? Wie glücklich für uns, daß Vernunft und Offenbarung, natürliche und christliche Religion, sich hier abermals auf das vollkommenste vereinigen, um uns folgende trostreiche Belehrung darüber zu ertheilen.

Gott liebt die Menschen alle, in dem Maaße, wie sie es verdienen, ohne Unterschied des Volks, des Standes und der Sekten.

Was anders, als Liebe, als der Zweck zu beglücken, konnte Gott bewegen, Menschen ins Daseyn hervorzurufen?

Wo ist der Ort oder die Gegend, wo wir nicht Spuren der göttlichen Güte, nicht Anstalten Gottet zur Beglückung der Menschen wahrnähmen?

Was

Was könnte aber das gerechteste und liebevollste Wesen bewegen, in seiner Liebe gegen die Menschen parteiisch zu verfahren? Wie könnte es den Einen darum lieben, den Andern darum hassen, weil der Eine von diesem, der Andere von jenem Volke abstammt, der Eine in dieser, der Andere in jener Sekte gebohren und erzogen ward, da dies nicht von unserer Wahl, sondern von Gottes alleslenkender Vorsehung allein abhängt.

Ps. 106. v. 1. **Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.**

Apost. Gesch. 10. v. 34. 35. **Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.**

Ps. 145. v. 9. **Der Herr ist Allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke.**

Weil aber Gott, vermöge seiner heiligen Natur nur gute Menschen lieben kann, und weil Geschöpfe, die mit Vernunft begabt sind, nur dann einer ihrer Natur gemäßen Glückseligkeit fähig werden, also auch von Gott nur dann beglückt werden können, wenn sie den Vorschriften der Vernunft

nunft gemäß leben: so ist sein väterlicher Wille, daß Alle gut seyn sollen, damit er ihnen allen wohl thun könne, jetzt und in Ewigkeit.

Ein höchstgutes und heiliges Wesen kann, seiner Natur nach, nur am Guten Wohlgefallen finden. Es kann daher, wenn es zugleich höchstgütig ist, nicht umhin, zu wollen, daß Alle, die von ihm abhängen, auch gut seyn mögen, damit es sie Alle beglücken könne.

1 Tim. 2. v. 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Matth. 5. v. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Deswegen hat er die Natur des Menschen so eingerichtet, und den Lauf der Dinge so geordnet, daß auf jedes Gute, welches wir denken, wollen oder thun, etwas Gutes, d. i. eine Belohnung, und auf jedes Böse, welches wir denken, wollen oder thun, etwas Böses, d. i. eine Strafe, für uns folgen müsse.

Dies lehrt einen Jeden seine eigene Erfahrung.

Sprichw. 11. v. 5. Die Gerechtigkeit (oder Rechtschaffenheit) des Frommen macht seinen Weg

Weg eben (macht ihn glücklich): aber der Gottlose wird fallen (unglücklich werden) durch sein gottloses Wesen.

Die Belohnungen und Strafen bestehn:

1. in den natürlichen Folgen unserer Handlungen, welche sie unmittelbar an und in uns selbst äußern, und wodurch sie ihre Belohnung oder Strafe schon für sich selbst mit sich führen. Diese unmittelbaren Folgen sind: Verbesserung oder Verschlimmerung unserer Natur, und damit verbundene innere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit.

2. Darin, daß Gott den Lauf der Dinge und unsere Schicksale so geordnet hat, daß uns, je nachdem wir gut oder böse handeln, ausser jenen unmittelbaren natürlichen Folgen unserer Handlungen, auch noch andere, und zwar mittelbarer Weise, von aussen treffen müssen, welche gleichfalls entweder belohnend oder strafend sind.

Auch dies weiß Jeder, der auf sein Leben und auf seine Schicksale achtet, aus eigener Erfahrung.

Hiob 34. v. 11. Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat, und trift einen Jeglichen nach seinem Thun.

Sprichw. 3. v. 16. 17. Die Wege der Weisheit sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre.

Zorn und Rachsucht sind Seelenkrankheiten fehlerhafter Menschen. Bei Gott, dem vollkommensten und gütigsten Wesen, kann also diese, wie jede andere leidenschaftliche Schwachheit, unmöglich Statt finden. Wenn er daher seine Menschen leiden läßt: so geschieht das nie aus Zorn, oder in der Absicht, ihnen Böses für Böses zuzufügen; sondern vielmehr allemal aus weiser Liebe oder in der Absicht, ihnen dadurch wohl zu thun; nämlich

1. sie zu bessern, wenn sie fehlerhafte Gesinnungen und Gewohnheiten angenommen haben; oder.

2. ihren Wachsthum im Guten zu befördern, und sie vor Verschlimmerung zu bewahren; oder

3. größere Leiden durch kleinere von ihnen abzuwehren; oder endlich

4.

4. ihr Gefühl für jede natürliche, rechtmäßige und wohlthätige Freude des Lebens von neuem zu schärfen.

Hiob 5. v. 17. **Selig ist der Mensch, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigungen des Allmächtigen nicht.**

Hieraus erhellet, daß das Unangenehme oder Böse, welches Gott über seine Menschen verhängt, nicht immer Strafe sey; und das macht es uns von neuem begreiflich, daß auch gute Menschen oft unverschuldet mancherlei Widerwärtigkeiten erfahren können, die aber am Ende allemal sich in Glück und Segen für sie auflösen.

Hebr. 12. v 11. **Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit** (Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, welche die Frucht bewährter Rechtschaffenheit sind) **denen, die dadurch geübt sind.**

Alle göttliche Strafen zielen lediglich auf Besserung ab. Sie hören daher wieder auf, sobald diese Absicht erreicht worden ist. Der Mensch also, der gesündiget hat, darf nicht verzweifeln, sobald er einer aufrichtigen Reue und des redlichen Bestre-

bens nach Besserung sich bewußt ist. Dies ist der unterscheidende Haupt-inhalt der Lehre Jesu Christi, der von der gesunden Vernunft willig angenommen und bestätiget wird.

Denn da Gott nicht aus Zorn und Rachsucht, sondern nur aus Liebe strafen kann: so müssen seine Strafen aufhören, sobald die liebevolle Absicht derselben erreicht worden ist.

Apost. Gesch. 3. v. 19. 20. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung.

Aus dieser Lehre von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen lernen wir also:

1. wie wir es anzufangen haben, um Gott zu gefallen und glücklich zu werden; wir müssen nämlich darnach streben, gut zu seyn und immer besser zu werden;

2. daß es, auch für den verderbten und daher unglücklichen Menschen, sobald er es nur recht ernstlich will, noch immer möglich sey, durch Besserung zum Genuß der Glückseligkeit zu gelangen;

3. daß wir, wenn wir uns nur redlich des Guten befleißigen, uns vor keinem Uebel in der Welt, selbst vor dem Tode nicht zu fürchten haben: weil in diesem Fall uns nichts begegnen kann, was nicht am Ende zu unserm wahren Besten gereichte; und endlich

4. Daß wir alle Menschen, ohne Unterschied des Volks, der Sekte und des Glaubens, als Brüder lieben, gegen Irrende duldsam und gegen Fehlende nachsichtig seyn müssen, so wie Gott es ist, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Röm. 14. v. 4.

V.

Schriftmäßige Lehre der Christen von der Person Jesu und von der Absicht seiner Sendung.

Jene väterlichen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, die wir im vorhergehenden Abschnitte erwogen haben, erkannten die Menschen nicht immer. Es war vielmehr eine Zeit, da man sich Gott als einen eingeschränkten menschlichen Regenten dachte, der nur Ein Volk, als das seinige beherrscht, nur unter diesem wohnt, nur dieses beschützt und es auf Kosten anderer Völker, die ihm gleichgültig oder gar verhaßt sind, zu beglücken sucht. So z. B. dachten sich ihn die Juden, und sahen mit Verachtung und Abscheu auf andere Völkerschaften herab, von denen sie glaubten, daß sie in den Augen Gottes, den sie als ihren National-Gott betrachteten, gleichfalls ein Greuel wären. Deswegen veranstaltete Gott zu einer Zeit, welche seine Weisheit als die bequemste dazu ausersehen hatte, einen bessern Unterricht, wodurch wir von seinen unparteiischen väterlichen Gesinnungen gegen Alle ohne Unterschied, belehrt werden sollten; und dies geschahe durch den größten Lehrer der Menschen, Jesus Christus.

Hier wird der Jugend erst die Geschichte von Jesu Christo in einem Auszuge aus den Evangelien vorgelegt. Man kann hierzu Henkens Geschichte der jüdischen und christlichen Religion benutzen.

Jesus Christus war ein wahrer Mensch, der aber von den Menschen seiner Zeit sich durch höhere Weisheit und eine musterhafte Rechtschaffenheit unterschied.

1 Tim. 2. 5. Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.

Joh. 8. v. 40. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen der ich euch die Wahrheit gesagt habe.

1 Petr. 2. v. 22. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.

Aber er war auch zugleich, wie im Neuen Testamente versichert wird, der eingebohrne Sohn Gottes, der, ehe die Welt ward, göttliche Herrlichkeit hatte.

Joh. 1. v. 14. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, (voll wahrhafter Güte.)

Joh. 17. v. 5. **Vater verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war.**

Die nähern Bestimmungen dieser und ähnlicher biblischen Beschreibungen von der höhern Würde Jesu Christi sind uns nirgends vorgeschrieben. Sie nach eigenen Vermuthungen angeben zu wollen, würde verwegener Vorwitz seyn. Gleichwol kann und muß man hierin, wie in Allem, was des Gewissens Sache ist, Jedem seine unbeschränkte christliche Freiheit lassen. Nur daß sich Niemand anmaaße, das, was er für sich darüber zu bestimmen, anzunehmen und festzusetzen für gut oder nöthig findet, seinen Mitchristen unbefugter Weise aufdringen zu wollen! Gegen eine solche Anmaaßung, sie komme woher sie wolle, müssen wir, nach Luthers Rath und Beispiel, und als wahre Protestanten, uns mit christlichem Muthe stemmen, und unsere schwer errungene protestantische Freiheit gegen Jedermann zu behaupten wissen.

Er war gesandt von Gott, die Menschen zu erlösen, d. i. sie frei zu machen, und zwar

1. von ihrer großen Unwissenheit in Ansehung der Religion und Sittenlehre, und vom verderblichen Aberglauben;

Joh. 8. v. 12. **Ich bin das Licht der Welt,** (der allgemeine Lehrer der Menschen,) **wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finstern** (in Unwissenheit und Aberglauben), **sondern wird das Licht des Lebens ha-**

haben (wird aufgeklärt werden oder die zur Glückseligkeit nöthige Erkenntniß erlangen).

Joh. 8. v. 31. 34.

2. von ihren Sünden und Lastern;

1 Tim. 2. v. 14. Der sich selbst für uns gegeben (aufgeopfert) hat, auf daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst (für sich selbst) ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

3. von den auf Sünden und Laster nothwendig folgenden Leiden oder Strafen.

Joh. 3. v. 16. Also hat Gott die Welt (die Menschen) geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1 Tim. 1. v. 15. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder (zu bessern, um sie) selig zu machen.

Dieses große und wohlthätige Geschäft richtete er aus:

1. theils durch seine Lehre;

Joh. 12. v. 46. **Ich bin gekommen in die Welt** (als ein Lehrer der Menschen), **auf daß, wer an mich glaubet,** (meine Lehre annimmt und befolget) **nicht in Finsterniß** (in Unwissenheit und Aberglauben) **bleibe.**

2. theils durch sein Beispiel;

Joh. 13. v. 15. **Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.**

Hier zeichne man der Jugend durch einzelne Beispiele die liebenswürdigen und erhabenen Tugenden aus, die Christus durch seinen Wandel an den Tag legte: seine Liebe und Gehorsam gegen Gott, kindliche Ergebung in den Willen desselben, unwandelbares Vertrauen zu ihm, seine unerschütterliche Wahrheitsliebe, große Demuth und Selbstverläugnung, unermüdete thätige Menschenliebe, Nachsicht gegen Fehlende, Großmuth gegen Feinde, Geduld im Leiden, Standhaftigkeit im Tode, Aufopferung seiner selbst für Wahrheit und Menschenbeglückung.

3. theils durch sein geduldiges Leiden, und durch seinen martervollen Tod, wodurch er 1. die Lauterkeit seiner Absichten besiegelte, 2. seiner Lehre Nachdruck und Eingang in die Herzen der Menschen verschafte, 3. den mosaischen Opferdienst aufhob, und seine an denselben gewöhnte Jünger

und

und Nachfolger überzeugte, daß es nunmehr, nachdem er selbst sich für sie aufgeopfert habe, keiner andern Opfer und Versöhnungen mehr bedürfe, als der redlichen Entsagung und Reinigung von allen Lastern und Untugenden nach den Vorschriften seiner Lehre.

1 Petr. 2. v. 24. **Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze** (welcher, um uns von Sünden zu befreien, Leib und Leben am Kreuze aufgeopfert hat), **auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten** (damit wir allem Bösen entsagten und zu jedem Guten eifrig würden), **durch welches Wunden ihr seyd heil worden** (so daß man mit Wahrheit sagen kann, daß eure kranken Seelen dadurch, daß er sich Wunden schlagen ließ, genesen sind.)

Um der Beziehung willen, welche der Tod Christi auf die Abschaffung des jüdischen Opferdienstes und des Glaubens der Juden an eine durch Opfer zu bewirkende Versöhnung der erzürnten Gottheit hatte, wird diese freiwillige Aufopferung desselben im Neuen Testamente, als ein Versöhnungstod, und als ein Opfer zur Tilgung unserer Sünden vorgestellt.

Der Haupt-inhalt der Lehre Jesu bestand in folgendem, für die damals lebenden Menschen noch größtentheils neuen Unterrichte:

1.

1. Er suchte den Menschen richtigere und würdigere Begriffe von Gott, dem Allvater, beizubringen.

Den die Juden sich gar zu menschlich und unvollkommen dachten, die Heiden hingegen, wenige Weise unter ihnen ausgenommen, fast gar nicht kannten.

2. Er lehrte, daß alle Menschen, ohne Unterschied der Nationen und Sekten, vor Gott gleich wären, und daß sich alle als Brüder lieben sollen.

Wogegen die in ihrer Dummheit stolzen Juden bisher gewähnt hatten, daß nur sie allein, als das auserwählte Volk, von Gott geliebt, alle andere Nationen aber von ihm verabscheuet würden.

3. Er lehrte die trostreiche Wahrheit, daß Gott alles erhalte, alles versorge und alles regiere, und daß man also auf dem Wege des Lebens, ohne abergläubische Furcht und ohne ängstliche Sorgen, ruhig einhergehen dürfe.

Wogegen der abergläubische Jude fast alle Veränderungen in der Natur, so wie die großen und kleinen Welt-begebenheiten, einem unsichtbaren Heere, nicht bloß guter, sondern auch böser

ser, mit Gott in ewiger Feindschaft lebender Geister zuschrieb, der unwissende Heide hingegen sie für Wirkungen einer zahllosen Menge von ihm selbst gemachter Götter hielt.

4. Er lehrte, daß die einzig **rechte Art Gott zu verehren**, und das einzige wahre Mittel **ihm wohlgefällig** zu werden, nicht, wie Juden und Heiden bis dahin geglaubt hatten, in Opfern und gottesdienstlichen Gebräuchen, sondern in **wahrer Rechtschaffenheit** des Herzens und des Wandels bestehe.

5. Er **hob** durch seine Apostel das beschwerliche und nunmehr unnütz gewordene **Mosaische Ceremonialgesetz** auf. Er selbst hatte das Volk zu dieser Aufhebung durch seinen Unterricht vorbereitet, und durch seinen freiwilligen Tod den Grund dazu gelegt.

6. Er **erweiterte** und **verbesserte** das **Mosaische Sittengesetz**, indem er zeigte, daß unsere Tugend und Rechtschaffenheit nicht in äußerlicher Ehrbarkeit und in Vermeidung grober und in die Sinne fallender Laster, sondern vornehmlich in guten **Gesinnungen** und in einem von bösen Absichten und Begierden **gereinigten Herzen** bestehen müsse.

7. Er verkündigte **Vergebung der vergangenen Sünden**, d. i. die Möglichkeit davon

zu

zu genesen, und dann eine dem Grade dieser Genesung angemessene Glückseligkeit, Allen, welche seinen Versicherungen trauen und nach den Vorschriften seiner Lehre sich von ganzem Herzen bessern würden.

8. Er lehrte endlich, was die Menschen bis dahin nur geahndet, nicht mit Ueberzeugung gewußt hatten, daß die Seelen der Menschen unsterblich sind, und daß ihr Zustand nach dem Tode, sich nach ihrem ganzen Verhalten in diesem Leben richten werde.

Wo ist der Mensch von gesundem Verstande und von unverderbtem Herzen, der für die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehre, eines andern Beweises bedurfte, als ihrer innern Ueberzeugungskraft, ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der Vernunft und mit den Empfindungen und Bedürfnissen jeder gutgesinnten Seele?

Es ist der Wille Gottes, daß wir an Jesum glauben, d. i. seine Lehre annehmen und befolgen, dann aber auch uns der Vaterliebe Gottes, der Tilgung unserer vergangenen Sünden durch fortdauernde Besserung, und einer glücklichen Zukunft getrösten sollen; und dies wird im neuen Testamente Allen, welche Gelegenheit haben, die Lehre Jesu kennen zu lernen, als das einzige Mittel zur wahren und dauerhaften Glückseligkeit empfohlen.

Joh.

Joh. 3. v. 16. **Also hat Gott die Welt geliebt, u. s. w.**

Die Erlösung, welche Gott durch ihn veranstaltet hat, sollte zwar allen Menschen, ohne Rücksicht auf Völkerschaft, Stand und Geschlecht, zu Theil werden; sie kann aber, ihrer Natur nach, nur denen zu gute kommen, die sich wollen erlösen lassen, d. i. welche die Lehre Jesu nicht bloß annehmen, sondern auch befolgen, und sich also dadurch zur Besserung ihrer Gesinnungen und ihres Wandels leiten lassen.

Jac. 2. v. 14. **Was hilfts, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?**

1 Joh. 2. v. 6. **Wer da sagt, daß er in ihm bleibet** (daß er Christo ergeben sey,) **der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat.**

Durch ihn und nach seinen Vorschriften, wird Gott die Menschen nach dem Tode richten, d. i. einem Jeden dasjenige wiederfahren lassen, was er durch Befolgung oder Nichtbefolgung der Lehre Christi verdient und sich selbst zugezogen hat.

Joh. 5. v. 28. 29. **Denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind,**

sind, werden seine Stimme hören und hervorgehn; die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens (zu einem glücklichen neuen Leben,) die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (zu einem Leben, worin sie die Folgen ihrer Missethaten empfinden werden.)

Aus diesem, in den deutlichsten Schriftstellen gegründeten Unterrichte von Christo und seiner Erlösung lernen wir:

1) daß wir durch die Annahme und treue Befolgung der Lehre Jesu im gegenwärtigen und künftigen Leben glücklich werden können; auch wenn wir vorher das Unglück hatten, von dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit abgewichen zu seyn, vorausgesetzt, daß wir, auf die Einladung Christi, diesen Weg nicht bloß wieder betreten, sondern auch unabläßig darauf fortfahren;

2. daß die Erlösung Jesu Christi nur denen zu Statten komme, die sich in seiner Lehre gern unterweisen lassen und sie zur Richtschnur ihrer Gesinnungen und ihrer Handlungen machen; nicht aber denen, die nur den Nahmen der Christen führen, ohne sich diejenigen Gesinnungen zu eigen zu machen, welche Christus von uns fordert.

VI.

Von der Besserung und dem fortschreitenden Besserwerden des Menschen, als einem unentbehrlichen Mittel zur Seligkeit.

Niemand bringt, wenn er gebohren wird, die zu seiner Vollkommenheit gehörigen Fertigkeiten und Tugenden, schon mit sich auf die Welt. Nur die Anlagen oder die Fähigkeiten dazu bringt er mit sich. Diese müssen also erst ausgebildet und jene dadurch erworben werden.

Ein ausgemachter Erfahrungssatz. — Das Leben in dieser Welt ist also die Schule, worin wir zu einem zweiten Leben vorbereitet und gebildet werden sollen. Unwissend und sehr unvollkommen treten wir in dieselbe ein; weiser und vollkommner sollen wir dieselbe einst wieder verlassen. Schlimm für den, der diese Vorbereitungszeit unbenutzt vorübergehen läßt!

Auch der gesunde und starke Mensch kann krank und schwach werden. Auch der schon gut gewordene und im Guten schon ziemlich befestigte Mensch, kann, wenn er nicht immer aufmerksam auf sich

und seine Handlungen ist, wieder verschlimmert werden. Er muß daher unabläßig sich bemühen, **gut zu bleiben** und, damit er es bleibe, **im Guten täglich zu wachsen.** Denn so ist die Natur des Menschen, daß er auf dem Wege zur Vollkommenheit nie still stehen kann: er muß entweder weiter fortschreiten, oder er geht zurück.

1 Cor. 10. v. 12. **Wer sich lässet dünken er stehe, mag wohl zusehn, daß er nicht falle.**

Untugenden und Laster sind Krankheiten der Seele, weil sie dieselbe schwach und leidend machen. Hat nun Jemand das Unglück gehabt, dergleichen anzunehmen: so muß er eilen, sich davon **zu bessern**, d. i. sein Herz von bösen Neigungen und Leidenschaften zu reinigen, und sich mit redlicher Anstrengung des entgegengesetzten Guten befleißigen.

Joh. 3. v. 3. **Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß Jemand** (der lasterhafte Neigungen angenommen hat) **von neuem gebohren werde** (ein neuer, gebesserter Mensch werde,) **sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen** (kann er kein rechter Christ seyn und nicht Theil haben an der Glückseligkeit, die für Diesen bestimmt ist.)

Glück-

Glücklicher Weise ist, nach dem obigen Inhalte der Lehre Jesu, die Möglichkeit dieses Besserwerdens noch immer für ihn da, ohngeachtet es mit jedem Tage der fortdauernden Seelenkrankheit immer schwerer und mislicher wird. Es kommt dabei, auf Seiten des Menschen, nur auf ernstliches, anhaltendes Wollen und den redlichen Gebrauch derjenigen Kräfte und Mittel an, die Gott ihm dazu schenkt.

Man muß diese höchstwichtige Angelegenheit nicht aufschieben; man kann nicht zu früh damit anfangen, und nie zu eifrig oder zu lange damit fortfahren. Denn sie ist nicht das Werk eines Augenblicks, einer Stunde oder eines Tages: sondern sie muß das anhaltende und ununterbrochene Geschäft unsers ganzen Lebens seyn.

Je später wir dies große Geschäft anfangen, desto geringer bleibt der Grad von Vollkommenheit, den wir noch erreichen können, und desto geringer wird denn auch unsere Glückseligkeit hier und im künftigen Leben seyn. Wer viel säet, der wird einst viel, und wer wenig säet, der wird einst wenig ärndten. Wer früh ausläuft und immer auf rechter Bahn bleibt, muß nothwendig weiter kommen, als der Träge, der den Anfang seines Laufs von einer Stunde zur andern aufschiebt, und als der Unachtsame, der aus Mangel an

Aufmerksamkeit auf sich und seinen Weg, die rechte Bahn von Zeit zu Zeit wieder verläßt und in der Irre geht.

Je älter wir werden, desto mehr häufen sich die Geschäfte, Zerstreuungen und Sorgen des Lebens; desto weniger haben wir daher auch Zeit und Fähigkeit, an uns und unserer sittlichen Ausbesserung zu arbeiten.

Je öfter wir etwas Böses thun, desto mehr wird es uns zur Gewohnheit; desto schwerer hält es dann auch, uns wieder davon los zu machen.

Wir wissen ja nicht, ob wir in der nächsten Stunde noch leben werden, und laufen daher, wenn wir unsere sittliche Ausbesserung auch nur um Einen Tag aufzuschieben wagen, Gefahr, ungebessert, also auch unfähig zu einer höhern Glückseligkeit, aus diesem Leben abgerufen zu werden.

Aber auch schon hier in diesem Leben kann keine wahre Glückseligkeit Statt finden, wo kein eifriges und anhaltendes Bestreben nach sittlicher Ausbesserung ist. Also auch aus dieser Ursache schon können wir nicht zu früh anfangen, an unserer Besserung zu arbeiten.

Pred.

Pred. Sal. 12. v. 1. **Gedenke an deinen Schöpfer** (und an das Mittel ihm wohlgefällig zu werden, d. i. an deine Besserung) **in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.**

Pred. Sal. 9. v. 3. **Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.**

Was die nöthige Besserung lasterhaft gewordener Menschen insonderheit betrift, welche auch **Sinnesänderung, Buße, Bekehrung** und **Wiedergeburt** genannt wird, so gehören dazu folgende unentbehrliche Stücke:

1. sorgfältige **Prüfung** seiner Gesinnungen, seines Lebens und Wandels nach der Lehre Jesu, um den eigentlichen Sitz und die Größe des Seelen-übels kennen zu lernen und sich sowol von seiner Wirklichkeit, als auch von den schrecklichen Folgen desselben für uns und Andere gehörig zu überzeugen;

2. das Gefühl einer **aufrichtigen herzlichen Reue** darüber;

3. ein **redliches Bestreben**, sich so schnell als möglich, und zwar völlig, und zwar für immer davon loszumachen;

4. eine gewissenhafte Anstrengung unsers Verstandes und aller unserer Kräfte zu jeder uns möglichen Ersetzung und Vergütung des durch unsere Untugenden und Laster andern Menschen zugefügten Schadens und Unrechts;

5. fleißige und anhaltende Uebungen in dem entgegengesetzten Guten, um nach und nach, mit Gottes Hülfe, auch jede Neigung und Versuchung zu dem uns schon zur Gewohnheit gewordenen Bösen, gänzlich in uns zu ersticken.

Wenn man dies alles treu und gewissenhaft gethan hat und zu thun ununterbrochen fortfährt: so darf man sich der Vergebung, d. i. der Austilgung seiner vergangenen Fehler und Sünden, der Liebe unsers himmlischen Vaters, und einer ewigen Glückseligkeit freudig und zuversichtlich getrösten.

Apost. Gesch. 3. 19. **So thut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden vertilget werden.**

Ezech. 30. v. 14. 15. **Wenn sich der Gottlose bekehret von seiner Sünde, und thut was recht und gut ist, also daß er das Pfand (das Anvertraute, was er untergeschlagen hatte) wieder giebt, und bezahlt, was**

er

er geraubt hat, und (von nun an) nach dem Worte des Lebens (nach den Vorschriften der Religion) wandelt, daß er kein Böses (mehr) thut: so soll er leben und nicht sterben (so soll er glücklich und nicht unglücklich werden.).

Die Wieder-erstattung und das Wiedergutmachen des begangenen Bösen, so weit es nur immer in unsern Kräften steht, ist eine unerlaßliche Hauptbedingung der wahren Besserung und der dadurch zu bewirkenden Tilgung unsers Unrechts. Denn bis dahin dauert in unserm Herzen die Billigung dieses unsers Unrechts, und in Beziehung auf diejenigen, welche darunter gelitten haben, das Unrecht selbst fort, und kann also auch noch nicht vergeben oder getilget seyn.

Hat man also durch Betrug oder Diebstahl fremdes Gut entwandt, so muß man es zurückgeben; 3 B. Mos. 6. 4. Hat man Jemand beleidiget oder gekränkt, so muß man seine Verzeihung zu erhalten und die Beleidigung wieder gut zu machen suchen; Matth. 5. v. 23. 24. Hat man Jemanden durch böse Nachrede oder Verläumdung geschadet, so muß man den guten Nahmen oder die Ehre desselben durch ein freimüthiges Bekenntniß wieder herzustellen sich bemühn. Hat man Jemand zu Untugenden und Lastern verleitet,

so muß man durch Zureden und Beispiel ihn wieder davon abzubringen suchen, u. s. w.

Wir lernen aus dieser Lehre von der Besserung des Menschen

1. die Nothwendigkeit derselben und die Art und Weise, wie wir sie beschaffen müssen;

2. daß sie, nicht eine vorübergehende einzelne Handlung, sondern das ununterbrochen fortgesetzte Geschäft unsers ganzen Lebens seyn müsse, welches hienieden niemals ganz vollendet werden kann;

3. daß wir daher dieses höchstwichtige Geschäft schon in früher Jugend anfangen und es dann unabläßig fortsetzen müssen, keinesweges aber es bis ins Alter oder gar bis aufs Sterbebette aufschieben dürfen, weil es dann zu spät dazu seyn würde.

VII.

Schriftmäßige Lehre der Christen von dem Beistande, den uns Gott durch seinen Geist zu unserer Besserung leisten will.

Der Mensch ist, bei aller seiner sonstigen Kraft und Stärke, doch in mancher Rücksicht ein schwaches Geschöpf, welches zu vielen Dingen, wenn sie ihm gelingen sollen, sich selbst nicht genug ist, sondern Hülfe und Beistand bedarf. Dies ist besonders der Fall, worin er sich in Ansehung seines wichtigsten Hauptgeschäfts, der sittlichen Ausbildung, befindet. Es ist daher eine erwünschte Nachricht, die uns die Lehre Jesu giebt: Gott wolle uns, wenn wir es recht ernstlich damit meinen und unser Möglichstes thun, Beistand dazu leisten durch seinen Geist.

Ezech. 36. v. 27. **Ich will meinen Geist in euch geben; und will solche Leute aus euch machen, die in (nach) meinen Geboten wandeln, meine Rechte (Gesetze) halten und darnach thun.**

Ps. 51. v. 12. **Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen**

gewissen Geist (neue und bleibende gute Gesinnungen;) verwirf mich nicht von deinem Angesicht, (verstoße mich nicht,) und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (und entziehe mir nicht den zu meiner Besserung nöthigen Beistand.)

Ueber die bestimmte Art und Weise, wie Gott uns zu unserer Besserung Hülfe leistet, haben wir keine Belehrung erhalten; weil wir dieser zu dem, was wir dabei zu thun haben, nicht bedürfen. Allein sowol aus Vernunftgründen, als auch aus mehreren deutlichen Schriftstellen wissen wir, was uns allerdings zu wissen nöthig war, mit völliger Gewißheit, daß jener göttliche Beistand keinesweges von der Art sey, daß wir selbst uns unthätig oder bloß leidend dabei verhalten dürfen. Er ist vielmehr ein mittelbarer, d. i. ein solcher, wodurch uns Gott die zu unserer Besserung erforderlichen Mittel verleihet; wobei es denn natürlicher Weise uns selbst und unserm eigenen Fleiße überlassen bleibt, diese Mittel dazu anzuwenden, wozu sie uns gegeben werden.

Ein anderer Beistand, als ein solcher, läßt sich hier auch gar nicht denken. Alles sittlich-Gute, was ein vernünftiges Wesen thut oder annimmt, muß eine Folge seiner eigenen Ueberlegung, Entschließung und Kraft-anwendung seyn; sonst hört es auf, sittlich-gut für ihn zu seyn. Tugenden kön-

können nicht durch Wunder eingeflößt werden; denn sie hören auf Tugenden zu seyn, sobald nicht Freiheit und eigene Anstrengung des handelnden Wesens dabei Statt finden.

Deswegen werden wir auch in vielen Stellen der heil. Schrift aufgefodert, daß Werk unserer Besserung und Beglückung selbst zu betreiben.

Phil. 11. 2. Schaffet (bestrebet euch selbst,) daß ihr selig werdet.

Die Mittel, wodurch Gott die Besserung des Menschen zu bewirken sucht, sind theils in uns, theils ausser uns. Jene sind unsere Verstandeskräfte und das Gewissen; diese hingegen jede Art von heilsamer Belehrung, sie komme woher sie wolle; die dadurch zu unserer Kenntniß gebrachten Bewegungsgründe zum Guten, und die abwechselnden Schicksale unsers Lebens, wodurch wir zur Aufmerksamkeit auf uns und unsere Handlungen erweckt, vom Bösen abgeschreckt und zum Guten ermuntert werden.

Nachdenkende Menschen wissen dies theils aus unstreitigen Beobachtungen über die Natur der menschlichen Seele und über die Art und Weise, wie sittliche Veränderungen in ihr bewirkt werden können, theils aus dem, was sie an sich selbst erfahren haben.

In

In Ansehung der Belehrung insonderheit, ist das vorzüglichste Mittel, wodurch der Geist Gottes auf die Gemüther der Menschen wirkt, der Inbegrif der in der Bibel enthaltenen **Wahrheiten der Religion**, welche auch das **Wort Gottes** genannt werden. Man muß sich also gern darin unterweisen lassen, und diesen Unterricht, als eine große Wohlthat Gottes, mit freudiger Aufmerksamkeit annehmen.

Ps. 119. v. 105. **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte** (giebt mir Lebensweisheit) **und ein Licht auf meinem Wege.**

Röm. 1. v. 16. **Das Evangelium von Christo** (die Lehre Jesu Christi) **ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran gläuben,** (die sie annehmen und ausüben.)

Aber wenn das Wort Gottes oder die Religion ein Mittel zu unserer Besserung werden soll: so ist es keinesweges genug, uns darin unterweisen zu lassen, und sie unserm Gedächtniß einzuprägen: sondern wir müssen sie auch **zur Richtschnur unserer Gesinnungen** machen, und sie durch unsern ganzen Wandel in **Ausübung** zu bringen suchen.

Jac.

Jac. 1. v. 22. Seyd aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget.

Wir lernen hieraus abermals:

1. daß wir, wenn es uns nur ein wahrer Ernst damit ist, durch Gottes Hülfe gut und glücklich werden können; und

2. daß wir hierzu des Unterrichts in der Religion, und der Anwendung der uns von Gott geschenkten Seelenkräfte bedürfen; daß wir also jenen suchen, und diese auf alle Weise auszubilden, zu stärken und zu unserer sittlichen Ausbesserung wirken zu lassen uns bestreben müssen.

VIII.

Lehre der Vernunft und der christlichen Religion von dem Gebete, als einem vorzüglichen Mittel zu unserer Besserung und Beglückung.

Beten heißt, unsere Gedanken zu Gott, dem Allvater, erheben, um ihm theils unsern Dank, theils unser kindliches Anliegen, theils unsere guten Entschließungen darzubringen.

Beten heißt also nicht, auswendig gelernte Worte gedankenlos herplappern, sondern sein Herz mit wirklicher Empfindung zu Gott erheben, es mag dies mit Worten, oder blos in Gedanken und in stiller Rührung geschehen.

Matth. 6. v. 7. 8. **Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.**

Es ist unsere Pflicht zu beten; nicht als wenn Gott es als einen ihm zu leistenden Dienst von uns verlangte — denn er bedarf ja unserer Dien-

Dienste nicht — sondern weil der Nutzen des Gebets für uns selbst so groß und wichtig ist. Denn

1. wird unser Herz schon an sich dadurch veredelt, wenn es sich oft mit Dank und Liebe zu dem erhabensten und vollkommensten aller Wesen erhebt;

2. wird der Gedanke an die Allgegenwart Gottes und das Gefühl unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm dadurch erst recht lebendig in uns gemacht; jener Gedanke aber und dieses Gefühl sind das beste Verwahrungsmittel vor allem Bösen und der wirksamste Bewegungsgrund zu allem Guten;

3. es stärkt unsern Muth in Gefahren, gewährt uns Trost und Hofnung im Leiden, besänftiget unsere Leidenschaften, und flößt unserm Herzen Ruhe und Zufriedenheit ein;

4. wenn das, was wir bitten, weise und gut, d. i. für uns und Andere wirklich heilsam ist: so will Gott unser Gebet erhören.

Aus diesen vielfachen glücklichen Folgen des Gebets erhellet, daß es eins der wirksamsten Mittel zu unserer fortschreitenden sittlichen Ausbesserung sey.

Matth.

Matth. 26. v. 41. **Wachet** (seyd aufmerksam auf euch selbst,) **und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet,** (daß ihr nicht in Versuchung zum Bösen gerathet.)

1 Joh. 5. v. 14. **Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.**

Joh. 16. v. 24. **Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.**

Die Einwendungen, welche gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit des Gebets gemacht werden können — daß Gott alle unsere Bedürfnisse schon vermöge seiner Allwissenheit kenne, und durch unser Gebet nicht erst davon benachrichtiget zu werden brauche; und daß er, um unsers Gebets willen, den von Ewigkeit her angeordneten Lauf der Dinge nicht ändern werde — sind unstatthaft und nichtssagend. Denn

1. beten wir ja nicht, um Gott zu benachrichtigen, sondern lediglich **um unser selbst willen,** weil wir dadurch ruhiger in Bekümmernissen, eifriger und stärker zu jedem Guten werden;

2. verlangen wir auch nicht, daß Gott um unsers Gebets willen den natürlichen Lauf der Din-

Dinge ändern, d. i. Wunder thun möge; allein wir sind überzeugt, daß eben der, welcher den Lauf der Dinge von Ewigkeit her anordnete, auch von Ewigkeit her vorhersah, daß wir in dieser oder jener Stunde ihn um dieses oder jenes, ihm Wohlgefällige, bitten würden; und unsere Vernunft findet nichts Ungereimtes darin, zu denken, daß er auf dieses unser vorhergesehenes, ihm wohlgefällige Gebet, bei der Anordnung der großen und kleinen Weltbegebenheiten mit gesehen habe.

Wenn aber das Gebet jenen vielfachen Nutzen für uns wirklich haben soll: so muß es

1. mit **Andacht**, d. i. mit Aufmerksamkeit auf das, was wir beten, und im Gefühl kindlicher Ehrfurcht und Liebe zu Gott, geschehn;

2. mit dem **Vertrauen**, daß Gott unser Gebet erhören werde, wenn das, warum wir ihn bitten, zu unserm und unserer Mitgeschöpfe wahrem Besten gereicht;

3. mit gänzlicher **Hingebung unser selbst und unserer irdischen Schicksale in den göttlichen Willen.**

Matth. 6. v. 5. Wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler.

Jac. 1. v. 5. 6. So Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht.

Matth. 26. v. 39. Jesus fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Die schönste Anweisung und das lehrreichste Beispiel eines Gebets hat uns Christus Luc. 11. und Matth. 6. gegeben; nicht um uns ein wörtliches Formular zum Auswendiglernen und zum gedankenlosen Herplappern vorzuschreiben, sondern um uns zu lehren, in welchem Geiste, mit was für Gesinnungen, und in welcher herzlichen und kindlichen Sprache wir zu Gott beten sollen. Das uns hierzu gegebene Beispiel ist folgendes:

Unser Vater, nicht bloß mein, sondern aller Menschen, aller Geschöpfe — Vater!

der du bist im Himmel, der du über alles, was wir denken und begreifen können, hoch erhaben bist;

dein Nahme werde geheiliget; die Erkenntniß von dir, dem einzigen wahren Gott, von deinen erhabenen Eigenschaften und von deinem heiligen Willen werde gemeiner und wirksamer auf Erden;

dein Reich — das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Glückseligkeit — **komme**, werde auf Erden gegründet und verbreite sich immer mehr und mehr unter uns Menschen;

dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel; so wie deine heiligen Gesetze von bessern, schon vollendeteren Geistern in ihrem seligen Aufenthalte gern und willig befolgt werden, so müsse dies auch von uns schon hier auf Erden geschehen;

unser täglich Brodt — nicht unnützen Ueberfluß, sondern unsere nothwendigen Bedürfnisse — **gieb uns** — nicht auf Jahre lang voraus, sondern nur — **heute**, weil wir im Vertrauen auf deine Vorsehung für unsern künftigen Unterhalt nicht ängstlich besorgt seyn wollen;

vergieb uns unsere Schulden, wie (oder **wenn**) **wir unsern Schuldigern vergeben**; stehe uns bei, daß wir durch Besserung frei von unsern Fehlern und Vergehungen,

und von den unglücklichen Folgen derselben werden, wenn du, Allwissender, siehst, daß auch wir bereit und willig sind, denen unter unsern Brüdern zu verzeihen, welche deine Gesetze durch Beleidigungen gegen uns übertreten haben.

führe uns nicht in Versuchung, bewahre uns vor jedem Reiz, vor jeder Verführung zum Bösen, wovon deine Allwissenheit vorher sieht, daß sie für unsere schwache Tugend gefährlich werden könnten;

sondern erlöse uns von dem Uebel, erleichtere und befördere unser Bestreben, uns immer mehr und mehr von allem, was böse ist, los zu machen, und so von Stufe zu Stufe zu immer höherer Rechtschaffenheit und Glückseligkeit empor zu steigen. Du kannst, du wirst diese unsere kindlichen Bitten uns gewähren;

denn dein ist das Reich, du lenkst, du regierst ja alles, und die Kraft, du bist ja allmächtig, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, und bist von Ewigkeit zu Ewigkeit Herr über unsere Schicksale, wie über das ganze Welt-all!

Amen! wir vertrauen deiner Güte; es wird geschehen, warum wir dich gebeten haben.

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Bibliothek des Instituts für Pädagogik

IX.

Lehre der Vernunft und der christlichen Religion von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben.

Die unendliche Güte unsers Schöpfers hat unsern dermaligen Wohnort, die Erde, und unsere eigene Natur so weise eingerichtet und so reichlich ausgestattet, daß wir schon hier unendlich vieler Freuden genießen und, wenn wir wollen, ein recht zufriedenes und glückliches Leben führen können.

Wie viel angenehme Empfindungen strömen unsern Sinnen von allen Seiten her aus Gottes Schöpfung zu! Wie vielfach und beseligend sind die geselligen Freuden, zu welchen unsere Natur Empfänglichkeit und innern Antrieb hat! Und o! — wie groß und rein ist die Seligkeit, deren wir im Genuß der sittlichen Freuden schon hienieden fähig sind!

Ps. 104. v. 24. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.

Ps. 70. v. 5. Es müssen sich freuen und fröhlich seyn, die nach dir fragen (die dich

und deine Gesetze ehren;) und die dein Heil (die wahre Glückseligkeit) lieben, müssen immer sagen: hochgelobet sey Gott!

Es ist der Wille unsers Gottes, daß wir dieses vielfachen Segens dankbar genießen, und bei dem redlichen Bestreben, ihm durch Tugend und Rechtschaffenheit wohlgefällig zu werden, schon hier auf dieser Erde froh und glücklich leben sollen.

Denn wozu hätte er uns sonst die Sinne gegeben, wodurch wir dies alles genießen können, und wozu die Triebe, die uns bewegen, den Genuß dieser göttlichen Wohlthaten zu wünschen?

Ps. 34. v. 9. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Auch die Religion ist uns keinesweges dazu gegeben worden, daß sie uns freudenleer, traurig und schwermüthig machen soll; sondern vielmehr dazu, daß sie uns beruhigen, erheitern, zu jeder vernünftigen und edlen Freude fähiger machen, also schon hier in diesem Leben uns beglücken soll.

Wer sie dazu nicht braucht, sondern in der irrigen Meinung steht, daß sie uns trübsinnig und traurig machen müsse, der kennt weder ihr Wesen, noch die Absicht, wozu sie uns von Gott verliehen worden ist.

Matth.

Matth. 11. v. 28. **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken.**

Aber nur gute und nach sittlicher Vollkommenheit strebende Menschen, können der zahllosen göttlichen Wohlthaten recht genießen und im Genuß derselben zufrieden, froh und glücklich seyn. Für alle Andere, welche von unreinen Begierden und bösen Leidenschaften getrieben werden, giebt es keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit, kann es keine geben, weder jetzt noch in einer andern Periode ihres Daseyns.

Dies lehrt sowol die Erfahrung, als auch die Beobachtung über die menschliche Natur. Diese ist von Gott so eingerichtet, daß wir uns nur dann an Leib und Seele wohlbefinden können, wenn wir uns von regelmäßigen Trieben leiten lassen, wenn unsere Begierden der Vernunft gehorchen, und wenn wir uns keiner andern, als guter Absichten und rechtmäßiger Handlungen, bewußt sind.

Matth. 5. v. 8. **Selig sind, die reines Herzens sind!**

1 Petr. 3. v. 10 u. folg.

Indeß, so groß nun auch die Glückseligkeit ist, deren wir schon hier theilhaftig werden können:

so ist und bleibt dieselbe doch immer unvollkommen und mangelhaft, weil es viel und mancherlei Beschwerden, Mühseligkeiten und Leiden giebt, welche von der menschlichen Natur und von unserm ganzen dermaligen Daseyn, selbst für gute Menschen, unzertrennlich sind. Auch muß diese irdische Glückseligkeit doch irgend einmal nothwendig aufhören, weil wir alle sterben müssen. Wie erfreulich muß uns daher die Nachricht seyn, daß Vernunft und Christenthum uns ein zweites Leben, nach dem Tode, verheißen, in welchem es den reinen und guten Seelen ununterbrochen wohlgehn soll!

Ohne diese trostreiche Lehre würden wir, sobald wir zum Nachdenken gekommen sind, nie recht ruhig und zufrieden leben können; weil der Gedanke an den Tod uns bei jedem Freudengenuß überfallen und uns denselben verbittern würde. Sie verdient daher mit der größten Aufmerksamkeit und Dankbarkeit von uns angenommen zu werden.

Unsere Seele ist unsterblich; sie dauert nach dem Tode des Leibes fort, und wird einen neuen Leib erhalten, der sich zu ihrem künftigen Leben paßt, das heißt in der Sprache der Schrift: wir werden von den Todten wieder auferstehn.

Schon die bloße, im Nachdenken geübte Vernunft, dringt uns, nicht bloß die Hofnung, sondern

dern auch den Glauben und die Ueberzeugung auf, daß mit dem Ende unsers dermaligen irdischen Lebens unmöglich alles für uns aus seyn könne; sondern daß der bessere Theil von uns, die in uns denkende, empfindende und den Körper belebende Kraft, die wir Seele nennen, nach der Zerstörung und Auflösung des Körpers, fortdauren müsse. Denn

1. Ohne diesen Glauben würde die Vernunft mit sich selbst in Streit und in Verwirrung gerathen. Sie kann nämlich nicht umhin, gewisse Pflichten, z B. die, sich für das gemeine Beste erforderlichen Falls aufzuopfern, anzuerkennen — weil ohne diese Anerkennung das Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen könnte — und gleichwol würde diese Pflicht, wenn mit diesem Leben alles für uns aus wäre, aufhören, Pflicht für uns zu seyn.

2. Die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur, die einer unendlichen Ausbildung fähig zu seyn scheinen, und die im gegenwärtigen Leben gleichwol nur sehr dürftig und unvollkommen ausgebildet werden können, machen es in hohem Grade unwahrscheinlich, daß ein solches Wesen, mit solchen Fähigkeiten, nur für ein so kurzes Daseyn, worin es nicht zu seiner Vollkommenheit,

nicht zum Ziele seiner Bestimmung gelangen kann, geschaffen worden seyn sollte.

3. Bei der uns anerschaffenen Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken; bei der damit natürlich verbundenen Sehnsucht nach einem fortdauernden Daseyn, und bei dem Gefühl eines endlosen Strebens unserer Kräfte nach immer fortschreitender Entwickelung, würde, wenn kein zweites Leben für uns zu hoffen wäre, das Schicksal der unvernünftigen Thiere, deren sinnliches Vorstellungsvermögen nicht über das Gegenwärtige hinaus reicht, viel besser und wünschenswürdiger, als das unsrige seyn.

4. Die Weisheit und Güte unsers Schöpfers also, die wir in allen andern Einrichtungen der Natur zu erkennen und anzubeten uns gedrungen fühlen, sind unserer Vernunft die sichersten Bürgen, daß der Mensch — ein Geschöpf, das für die Ewigkeit Anlagen, Fähigkeiten und Triebe empfangen hat — unmöglich nur für ein so kurzes Daseyn, als unser gegenwärtiges Leben ausmacht, geschaffen und bestimmt seyn könne.

Diese und andere Gründe der Vernunft, die uns von der Fortdauer unserer Seele nach dem Tode des Leibes überzeugen, werden nun auch von den deutlichsten und entscheidendsten Aussprüchen der Bibel bestätiget.

Buch

Buch d. Weish. 11. v. 23. Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist.

Pred. 12. v. 7. Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

1 Cor. 15. v. 42. 44. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehn unverweslich. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehn ein geistlicher Leib.

In dem Leben nach dem Tode wird ein Jeder dasjenige Schicksal finden, was er sich hier selbst bereitet, d. i. wozu er hier durch die Denkungsart, die er annahm, durch die Gewohnheiten und Fertigkeiten, die er sich erwarb, und durch das Bewußtseyn guter oder schlechter Thaten, die er hier verrichtete, selbst den Grund gelegt hat.

Denn alle unsere Handlungen haben ihre unausbleiblichen Folgen, sowol für uns selbst, als auch für Andere, bis in Ewigkeit, die guten gute, die bösen böse.

Unser jedesmalige Zustand, so wol in diesem, als dem künftigen Leben, ist das Produkt oder das

das Werk unserer vorhergehenden Handlungen, als wodurch wir den unzerstörbaren Grund dazu legten.

2 Cor. 5. v. 10. **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.**

Die guten Menschen werden es alsdann, nach dem Grade der sittlichen Vollkommenheit, den sie hienieden erreichten und nach Maaßgabe des Guten, welches sie hier verrichteten, gut haben, und der Ort ihres künftigen glückseligen Lebens wird der **Himmel** genannt. Ihre Gesellschaft daselbst wird aus **Engeln**, d. i. aus seligen Geistern bestehn, die, wie sie, ihrer Bestimmung treu blieben, sich im Guten befestigten, und daher auch das, allen Geistern von Gott bestimmte Ziel, die ewige Glückseligkeit, erreichten. Den bösen Menschen hingegen wird es, nach dem Grade ihrer sittlichen Verschlimmerung hienieden und nach Maaßgabe des Bösen, welches sie hier stifteten, zu ihrer Besserung übel gehn. Der Ort ihres künftigen Aufenthalts wird die **Hölle** genannt; und ihre unselige Gesellschaft daselbst wird aus Geistern bestehn, die, wie sie, in Laster versanken, und daher auch, wie sie, die unausbleiblichen Folgen derselben erfahren müssen.

Röm.

Röm. 11. v. 6. Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken (durch Beständigkeit im Guten) trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit (den Vorschriften der Religion) nicht gehorchen, Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst (wird über kurz oder lang) über alle Seelen der Menschen (kommen), die da Böses thun.

Wir lernen hieraus:

1. daß, wenn wir uns der wahren Rechtschaffenheit ernstlich und anhaltend befleißigen, wir keine Ursache haben, uns vor dem Tode zu fürchten, weil er alsdann für uns nur Uebergang aus diesem zu einem noch bessern Leben seyn wird;

2. daß es ganz bei uns stehe, unser künftiges Daseyn so angenehm zu machen, als wir es nur wünschen, weil wir nach dem Tode ärndten sollen, was wir vor dem Tode, während unsers ganzen Lebens, ausgesäet haben. Wohl uns, wenn unsere Aussaat groß und gut war! Groß und herrlich wird dann auch unsere Aerndte seyn.

X.

Vom thätigen Christenthum, dem Glauben und der christlichen Rechtschaffenheit.

Das Christenthum besteht in der **Annahme** und **Befolgung** der Lehre Jesu, also in einem auf Ueberzeugung von der Wahrheit derselben gegründeten **Glauben**, und in einem **Verhalten**, welches diesem Glauben angemessen ist. Das Erstere darf von dem Andern nicht getrennt werden; sonst ist unser Christenthum ein leerer Nahme, und ohne allen Nutzen.

Jac. II. v. 14. **Was hilfts, so Jemand sagt: er habe den Glauben; und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?**

Nur **der** also ist ein **wahrer Christ**, der die Lehre Christi, nicht bloß für wahr und göttlich hält, sondern sie auch nach allen seinen Kräften in Ausübung zu bringen sucht.

Joh. 15. v. 14. **Ihr seyd meine Freunde** (wahre Bekenner meiner Lehre,) **wenn ihr thut, was ich euch gebiete.**

Nur

Nur ein solcher **ausübender Glaube**, nur ein solches, durch christliche Rechtschaffenheit sich überall thätig beweisendes Christenthum, ist für uns der einzige sichere Weg zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

Matth. 7. v. 21. **Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!** (die mich mit dem Munde bekennen) **ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

Diese **christliche Rechtschaffenheit**, wozu das Bekenntniß der Lehre Jesu uns verpflichtet, besteht in der treuen und eifrigen Erfüllung folgender allgemeinen und besondern Religionsvorschriften, welche nicht bloß Gebote Christi, sondern auch der gesunden Vernunft sind:

1. Ehre und liebe Gott, den Allvater, von ganzem Herzen.

Matth. 22. v. 32. **Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.**

Dies, wie schon oben erinnert worden ist, nicht um Gottes, sondern um unserer selbst willen, weil wir, nicht Gott, dadurch besser und glücklicher werden.

2. Laß deine Verehrung Gottes nicht in leeren Worten und unfruchtbaren äußerlichen Gebräuchen, sondern in aufrichtigen Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsams gegen seine Gesetze bestehn.

Joh. 4. v. 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit (mit wahrhafter Zustimmung ihres Herzens) anbeten.

3. Erkenne und liebe an jedem Mitmenschen, weß Volks und Glaubens er auch sey, deinen Bruder, und suche zu seiner Glückseligkeit beizutragen, so viel du kannst.

Matth. 22. v. 39. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Luc. 10. v. 27 — 37.

4. Thue jedem deiner Mitmenschen, was du wünschest und verlangest, daß er in ähnlichen Fällen dir thun möge.

Matth. 7. v. 12. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

5. Handle gewissenhaft in allen Dingen, d. i. thue alles, was du für recht und Pflicht erkennst, und vermeide alles, wovon du einsiehest, daß es unrecht und pflichtwidrig sey.

1 Joh. 3. v. 21. So uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit zu Gott.

6. Dein Aeusserliches in Geberden, Worten und Handlungen, komme mit deinem Innerlichen, mit deinen Empfindungen und Gedanken, überein. Sey wahr und vermeide die Lügen.

Eph. 4. v. 25. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten.

2 B. Mos. 20. v. 16. Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Pred. Sal. 5. v. 3. Was du gelobest (zusagest,) das halte.

3 B. Mos. 19. v. 12. Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Nahmen, und entheiligen den Nahmen deines Gottes.

7. Vermeide nicht bloß den Ausbruch böser Leidenschaften durch äusserliche in die

Sinne fallende Handlungen; sondern halte auch deine Seele rein von unrechtmäßigen Begierden, und bewahre sie sorgfältig vor jeder lasterhaften Gemüthsbewegung.

Luc. 11. v. 39. Ihr haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Bosheit. Ihr Narren! meinet ihr, daß inwendig rein sey, wenn's auswendig rein ist?

Matth. 5. v. 8. Selig sind, die reines Herzens sind.

8. Sey besonders keusch, ehrbar und schamhaft gegen dich selbst und gegen Andere, in Gedanken, Worten und Handlungen.

Eph. 5. v. 3. Hurerei aber und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden.

Hebr. 13. v. 4. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Sir. 33. v. 4—6. Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens, laß mich nicht in Liederlichkeit und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämtem Herzen!

9. Sey gerecht gegen Jedermann, d. i. thue und gieb einem Jeden, was du ihm zu thun und zu geben schuldig bist, und unterlaß alles, was den Rechten eines Andern Eintrag thut.

Röm. 13. v. 7. Gebet Jedermann, was ihr schuldig seyd.

2 Mos. 20 v. 15. Du sollt nicht stehlen.

5 B. Mos. 5. v. 21. Du sollt nicht begehren deines Nächsten Weib, Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch alles, was sein ist.

10. Auch der gute Nahme, oder die Ehre eines Menschen gehört zu dem, was sein ist. Hüte dich ihm dieses kostbare Eigenthum durch lieblose Urtheile oder Verläumdung zu schmälern.

3 B. Mos. 19. v. 16. Du sollst kein Verläumder seyn unter deinem Volk.

11. Sey arbeitsam, fliehe den Müßiggang, und halte, was du durch redlichen Fleiß erwirbst, zu Rathe, um es zu deinem und der Deinigen Besten und zu Werken der Wohlthätigkeit zu verwenden.

Eph. 4. v. 28. Arbeite und schaffe mit den Händen, auf daß du habest zu geben den Dürftigen.

12. Fliehe aber auch auf der andern Seite den Geiz, d. i. die unmäßige, zu Ungerechtigkeiten und Härte gegen Andere verleitende Begierde nach Geld und Gütern, die man nicht zu seinem und Anderer Besten anzuwenden, sondern nur zu haben und zu verwahren wünscht.

1 Tim. 6. v. 10. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

13. Sey mäßig in allen Dingen, auch in Ansehung solcher, die an sich rechtmäßig und gut sind.

1 Petr. 4. v. 8. Seyd mäßig und nüchtern.

14. Befleißige dich der Ordnung in deiner Denkungsart, in deinen Handlungen und in deiner ganzen Lebensart.

1 Cor. 14. v. 33. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung.

13. Sey schonend, nachsichtsvoll und versöhnlich gegen diejenigen, welche dich beleidigen, dienstfertig gegen Hülfsbedürftige, wohlthätig gegen Nothleidende, dankbar gegen Jeden, der dir Liebes und Gutes erweiset, mild, freundlich und wohlwollend gegen alle Menschen ohne Unterschied des Standes, des Volks und des Glaubens.

Eph. 4. v. 31. Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei und Lästerung sey ferne von euch.

Matth. 5. v. 44. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

1 Petr. 4. v. 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Hebr. 13. v. 16. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

V. d. Weish. 16. v. 29. Eines Undankbaren Hofnung wird wie ein Reiff im Win-

ter zergehn, und wie ein unnütz Wasser verfließen.

Spr. Sal. 17. v. 13. Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Ephes. 4. v. 32. Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Ephes. 4. v. 1—6. So ermahne ich euch nun, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, (als Christen) mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit (nicht im Bekenntniß, sondern) im Geist (in der gegenseitigen Gesinnung gegen einander) durch das Band des Friedens.

16. Sey demüthig und bescheiden, d. i. erhebe dich deiner Vorzüge nicht, und laß dem Guten, was Andere an sich haben oder thun, volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Phil. 11. v. 3. Durch Demuth achtet euch Einer den Andern höher, denn sich selbst.

17. Sey treu und liebevoll gegen deine Freunde, und habe Nachsicht mit ihren Fehlern und Schwachheiten, weil du ein Gleiches von ihnen wünschest.

Spr. Salom. 18. v. 24. Ein treuer Freund liebt mehr, und steht fester bei, denn ein Bruder, (der nicht zugleich ein treuer Freund ist.)

18. Befördere die Wahrheit, das Gute jeder Art und das allgemeine Beste der Menschen nach allen deinen Kräften, ohne Rücksicht auf dich selbst, ohne Menschenfurcht, vielmehr mit gewissenhafter Freimüthigkeit und, wo es seyn muß, mit Aufopferung deiner selbst.

Jes. 5. v. 20. Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen; die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen; die aus Sauer Süß und aus Süß Sauer machen!

Man schildere hier der Jugend mit Wahrheit und Wärme das erhabene Beispiel Christi und seiner Apostel; aber man empfehle ihr zugleich die Weisheit, die uns bei der Nachahmung dieser Beispiele leiten muß, damit wir, indem wir Gutes wirken wollen, nicht Böses stiften mögen.

19. Sey schonend, mitleidig und gerecht, nicht bloß gegen die Menschen, deine Brü-

der, sondern auch gegen die Thiere, die deine Mitgeschöpfe und, wie du, empfindlich gegen Schmerz und Freude sind.

Spr. Sal. 12. v. 10. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.

20. Ihr Ehegatten, erzeiget Einer dem Andern Achtung, Liebe und Treue, und erfüllt dadurch Einer gegen den Andern die Pflichten, die ihr bei eurer Verbindung übernommen habt.

Col. 3. v. 18. 19. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern, wie sichs gebührt.

21. Ihr Kinder, erzeigt euren Eltern und denen, die ihre Stelle vertreten, Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam.

Ephes. 6. v. 2. 3. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn (weil dies Gottes Wille ist,) denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe.

22. Ihr Eltern, erziehet eure Kinder zu guten Sitten und zum Gehorsam gegen die göttlichen und bürgerlichen Gesetze.

Eph. 6. v. 4. Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

23. Ihr Herrschaften, seyd billig, gerecht, gütig, nachsichtig und mitleidig gegen eure Dienstboten, und versüßt ihnen dadurch die Härte und Unannehmlichkeiten ihres Standes.

Col. 4. v. 1. Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten; und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

24. Ihr Dienstboten, seyd eurer Herrschaft gehorsam, treu und ergeben; nicht bloß zum Schein, sondern von Herzen.

Col. 3. v. 22. Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn; nicht mit Dienst vor den Augen, als dem Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.

25. Ihr Regenten und Obrigkeiten, verwaltet euer Amt mit Weisheit und Gerechtigkeit, und seyd aufmerksam und eifrig in der Erfüllung eurer heiligen Pflichten.

Röm. 12. v. 7. 8. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts; regieret Jemand, so sey er sorgfältig.

2 Chron. 19. v. 6. Sehet zu, was ihr thut. Denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn. — Und bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehn der Person, noch Annehmen des Geschenks.

26. Ihr Unterthanen, seyd gehorsam eurer rechtmäßigen Obrigkeit, und leistet ihr alle Pflichten, welche sie gesetzmäßig von euch fordern kann.

Röm. 13. v. 1. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die (gesetzmäßige) Gewalt über ihn hat. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung.

27. Ihr Mitbürger, seyd friedliebend, hülfreich und dienstfertig unter einander.

Su-

Suchet und befördert das gemeine Beste, nicht euer eigenes allein.

Jerem. 29. v. 7. Suchet der Stadt Bestes: — denn wenn's ihr wohl gehet, so gehets euch auch wohl.

1 Petr. 4. v. 10. Gal. 6. v. 9.

1 Joh. 3. v. 16. Röm. 12. v. 16.

Welcher gutgesinnte Mensch von gesunder Beurtheilungskraft fühlt nicht, indem er diese heiligen Vorschriften hört, daß das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt und jedes einzelnen Gliedes derselben insonderheit, von der Erfüllung derselben abhängt! Mit wie vielem Rechte konnte daher Christus, auch in Ansehung dieser sittlichen Vorschriften, zum Beweise ihrer Göttlichkeit, sich auf die eigene Erfahrung eines Jeden berufen, der es nur versuchen will, seine Gesinnungen und seinen Wandel darnach einzurichten!

XI.

Von der Taufe und dem Abendmahl.

Zur Erfüllung jener göttlichen Vorschriften, wozu uns schon unsere eigene Vernunft verpflichtet, verbindet uns nun auch das Christenthum; und das gewissenhafte Bestreben sie zu erfüllen macht das Wesen des wahren Christenthums aus. Zu diesem Christenthume werden wir, nach dem Befehl Christi, eingeweihet durch die **Taufe**; einen schon vor Christo bei den Juden üblichen Gebrauch, dem aber Christus eine würdigere Bestimmung gab, indem er höhere Zwecke damit verband. Durch die christliche Taufe sollen wir nämlich zu Mitgliedern, nicht einer bürgerlichen, sondern einer **sittlichen Gesellschaft** aufgenommen werden, indem dadurch erklärt wird, daß der Getaufte sich verpflichtet habe, den sittlichen Vorschriften Christi treulich nachzuleben.

Matth. 28. v. 19. **Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.**

Die Apostel und nach ihnen die ganze christliche Kirche der ersten Jahrhunderte, tauften nur erwachsene Menschen

schen, nach vorhergegangenem Unterrichte in der christlichen Lehre. Späterhin wurde für gut befunden, die Kindertaufe einzuführen; eine Veränderung, die für gleichgültig angesehen werden kann, da der so Getaufte, wenn er zu Verstande gekommen ist, bei der sogenannten Konfirmation, das, was die Taufzeugen in seinem Nahmen versprochen hatten, nun nach eigener Prüfung und Ueberlegung selbst bestätigen muß.

Durch die Taufe werden wir berechtiget, an den Verheißungen des Christenthums, aber nur unter der Bedingung Antheil zu nehmen, daß wir den Verpflichtungen desselben ein Genüge leisten.

Marc. 16. v. 16. **Wer da gläubet (die Lehre Christi annimmt und befolgt) und getauft wird, der wird selig werden.**

Nach Christi Befehl sollen auch die Christen das von ihm, kurz vor seinem Tode, eingesetzte Abendmahl halten, d. i. Brodt und Wein zu seinem Gedächtnisse, zur dankbaren Verehrung seines großen Verdienstes um die Menschen, wie auch zur Erinnerung an ihre Pflichten und an die Verheißungen Christi genießen.

1 Cor. 11. v. 23—25. **Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen wurde, nahm er das Brodt, dankete, brachs und sprach: nehmet! esset! das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu mei-**

meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut (ist das Erinnerungsmittel an die neue Religionslehre, die ich mit meinem Blute versiegeln werde,) solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Wir müssen aber diese heilige Handlung, wenn sie uns zum Segen, und nicht vielmehr zum Schaden gereichen soll, auf eine wohlbedächtige und würdige Weise verrichten; d. i.

1. wir müssen uns vorher wohl prüfen, wie es mit unsern Gesinnungen und mit unserm bisherigen Wandel stehe;

2. alles Fehlerhafte und Sündliche, was wir in beiden wahrnehmen, von Herzen bereuen;

3. neue Entschließungen zu einem neuen Bestreben nach immer größerer und strengerer Rechtschaffenheit fassen; und

4. diese Entschließungen nachher täglich erneuern, und auf das gewissenhafteste in Erfüllung zu bringen suchen.

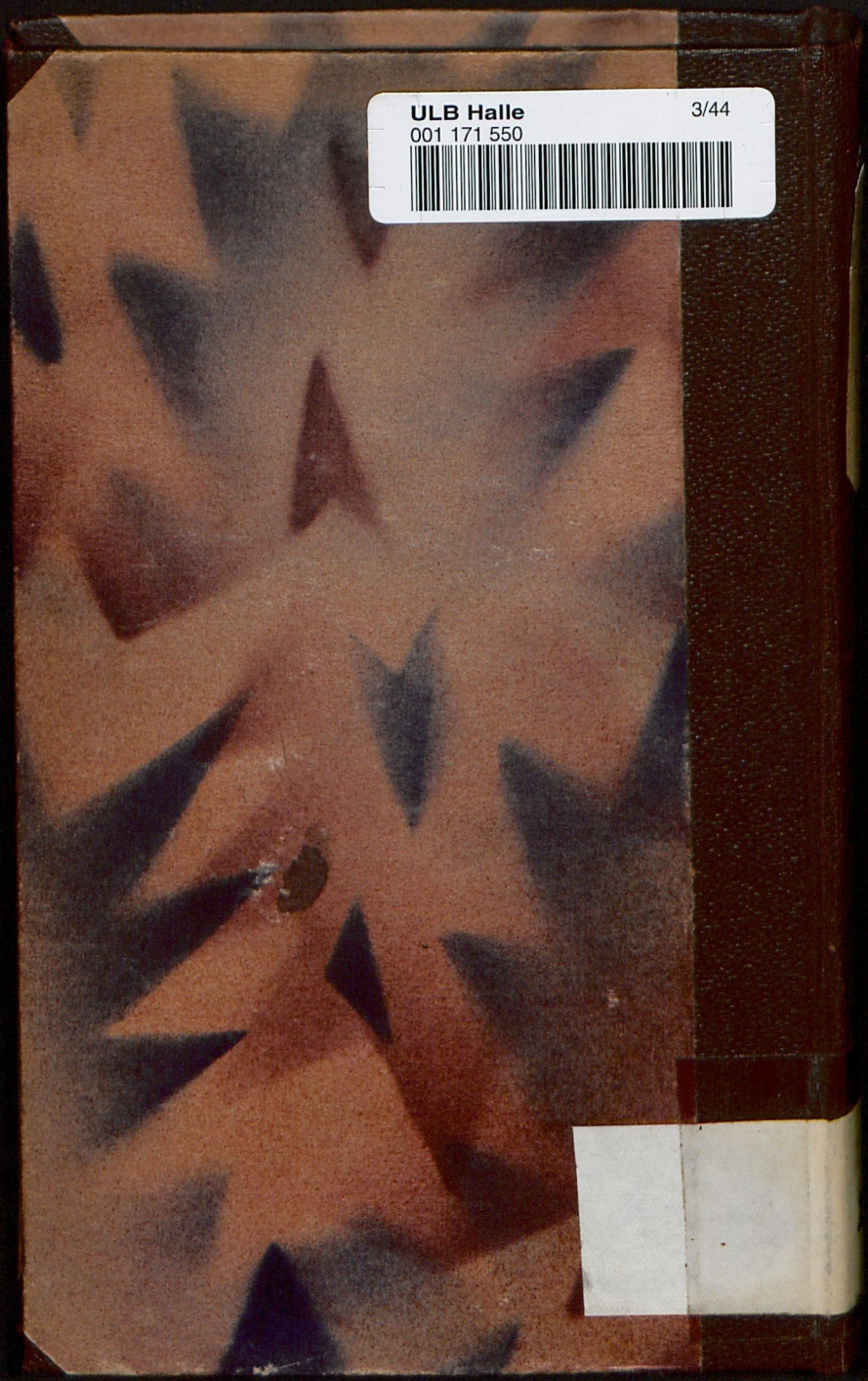
1 Cor. 11. v. 28. **Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brodte und trinke von diesem Kelche.**

Ganz besonders müssen wir, so oft wir diese christliche Handlung verrichten, der Hauptpflicht eines Christen, **der uneingeschränkten Bruderliebe gegen alle Menschen**, uns erinnern, und jedesmal den Vorsatz in uns erneuern, den allgemeinen Menschenfreund, Jesus Christus, hierin nachzuahmen, um ihm an Eifer für das Wohl der Menschheit, an Duldung gegen Andersdenkende, an Nachsicht und Schonung gegen Fehlende, an liebreicher Dienstfertigkeit gegen Alle, immer mehr und mehr ähnlich zu werden. Dazu wurde dieses feierliche Gedächtnißmahl recht eigentlich von ihm eingesetzt. Heil uns und der menschlichen Gesellschaft, wenn wir diesen weisen und wohlthätigen Zweck, Jeder an sich selbst, gewissenhaft zu erreichen suchen!

Von der allgemeinen Schul-encyclopädie, welche der S. R. Campe durch eine Gesellschaft von Schulmännern und Erziehern besorgt, sind nunmehr schon folgende Theile fertig:

1. Encyclopädie der französischen Klassiker, herausgegeben von F. Trapp. 1–4r. Theil.
1. Lateinische Encyclopädie, herausgegeben von Schulz, und Köppe. Mit den dazu gehörigen Commentaren für Lehrer und fähigere Schüler. 1–5ter Th.
3. Lehrbuch des menschlichen Körpers, oder der Anthropologie 1ster Theil von J. Stuve.
4. Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften, von Funke. 1r u. 2r Theil.
5. Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend, dritte ganz umgearbeitete Auflage, nebst einem Auszuge zu Vorlesungen darüber, von J. H. Campe.

Noch sind, als Lesebücher für die untern Klassen, folgende in neuen verbesserten Ausgaben erschienene Campische Jugendschriften, dieser allgemeinen Schulencyclopädie einverleibt worden: Robinson. Die Entdeckung von Amerika. Die kleine Seelenlehre. — Mehrere der einsichtsvollsten Schuldirectoren Deutschlandes haben, nach angestellter Prüfung dieser Werke, sie schon jetzt in ihre Anstalten eingeführt, und die Schulbuchhandlung hat es sich zur Pflicht gerechnet, ihnen diese Einführung zu erleichtern, wozu man sie, so oft man sich unmittelbar an sie zu wenden belieben wird, auch ferner bereitwillig finden soll.



ULB Halle
001 171 550
3/44

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-315548-p0162-6

Versuch
eines
Leitfadens
beim
christlichen Religions-unterrichte
für
die sorgfältiger gebildete Jugend

Künftig für die allgemeine Schul-encyclopädie bestimmt, jetzt zur Prüfung und Verbesserung vorgelegt

von

Joachim Heinrich Campe.

Pädagogisches Seminar der Universität Halle. A d 236

Braunschweig 1791
in der Schul-buchhandlung.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-315548-p0163-1